

Ewig Locher Bier....

100 Jahre Brauerei K. Locher AG Appenzell

verfasst von Hermann Bischofberger lic. jur. et phil.
Appenzell 1986

Einleitung

Der Titel mit Ewigkeitsanspruch erscheint auf den ersten Blick etwas hochgegriffen. Er entstammt einem nach Appenzeller Art abgewandeltem Studentenlied.

Er nimmt Bezug auf den Begriff der Tradition, von welcher ja heute viel die Rede ist. Das lateinische Wort tradere besagt weitergeben, übergeben. Die Geschichte lehrt uns: Gewisse Dinge verschwinden, andere bleiben oder kehren wieder. Das Alte überdenken, das Gute bewahren und weitergeben. Das Unpraktische, Unmenschliche ausscheiden und das Bewährte weiterentwickeln.

Bewahrt hat die Familie Locher ihre Tradition. Das heisst zweierlei: Immer gleich war das Bestreben nach Qualität, Sorgfalt und individuellem Charakter des Bieres. Wie dies erreicht wurde, unterlag und unterliegt dem Wandel der Zeit. In dieser Schrift wird immer wieder von Umbauten und Modernisationen zu lesen sein. Der ständige Wechsel im ständigem Bestreben nach Qualität gehört zum Leben der Locher Tradition. Dieses Leben sichert ihr das Überleben gegen harte Konkurrenz. Das "Ewige", oder zumindest Langzeitige mag Feststellung und Wunsch für die Jubilarin sein.

Ich bin schliesslich Rechtshistoriker und nicht Bierbrauer. Wer dieses Metier erlernt hat, möge mir allfällige Ungenauigkeiten verzeihen.

Vielen Helfern bin ich zu Dank verpflichtet. Sie sind alle in einer Liste am Schluss dieser Arbeit aufgeführt. Ohne ihre Mithilfe hätte diese Schrift kaum entstehen können.

Hermann Bischofberger

Bier seit Jahrtausenden

In Babylon wurde schon 7000 Jahre vor Christus Bier gebraut. Das Brockhaus-Lexikon sagt, das Bier sei von alters her über die ganze Erde verbreitet gewesen. Von den Ägyptern ist bekannt, dass sie schon vor 4000 Jahren nicht nur Bier brauten, sondern es auch schon besteuerten. Meist wurde Gerste benutzt, in Afrika auch Hirse, in Ostasien "natürlich" Reis und in Südamerika Chicka oder Mais.

Über die Brautechnik erfahren wir von den Babyloniern Genaueres: 7000 Jahre vor Christus verarbeiteten sie gemälztes Getreide zu Broten. Diese legten sie ins Wasser, wo sie sich langsam auflösten und die Gärung veranlassten.

Die Römer zogen den Wein vor; das Bier war für sie das Getränk der Fremden und Ungebildeten. Damit waren die Germanen angesprochen, die unsere Vorfahren sind. Diese benützten zur Biergewinnung gemälztes und ungemälztes Getreide, z.B. Hirse, Gerste, Weizen, Hafer, Roggen. Als Zugaben benutzten sie auch Honig, Pilze und Baumrinde, seltsamerweise aber keinen Hopfen. Dieser wurde im Gebiet des heutigen Deutschlands erstmals im Jahre 736 - wie könnte es anders sein - in Bayern angepflanzt. Das Mittelalter kannte gehopftes und ungehopftes Bier.

Meist braute jeder sein eigenes Bier. Bald entstanden Braugenossenschaften, die die ersten Gewerbebetriebe schufen.

1143 begann als erstes Kloster dasjenige von Weihenstephan, eigenes Bier zu brauen. Häufig mussten Hörige den Klöstern als Steuern Bier liefern, weil die Eigenproduktion den Mönchen nicht zu genügen vermochte. Grössere Privatbrauereien entstanden in den deutschen Städten erst im 12. und 13. Jahrhundert. Die bayrischen Klöster benutzten als Spezialität ab 1500 ein untergäriges Verfahren. Den Ruhm des bayrischen Bieres begründete aber erst eine Weisung des Landtages von 1516, nur Gerste, Hopfen und Wasser zu verarbeiten.

Über tausendjähriges einheimisches Bier

Aus den Schulbüchern ist sicher noch bekannt, wie der Missionar Gallus um das Jahr 610 ein Bierfass, das dem heidnischen Gott Wotan geopfert werden sollte, durch einen Hauch aus seinem Munde zum Bersten brachte. Die Bregenzer vertrieben den späteren Heiligen.

In St. Gallen entstand dennoch die wohl erste Bierbrauerei unserer Region. Gallus liess sich ums Jahr 613 an der Steinach nieder. Weitere Einsiedler folgten. 720 wandelte Othmar die Einsiedelei in ein Benediktinerkloster um. Unter Abt Gozbert (816-837) entstand der berühmte, noch heute erhaltene Klosterplan. In der Stiftsbibliothek von St. Gallen kann ihn noch heute jedermann sehen.

Dieser Bauplan berichtet uns, dass im Kloster St. Gallen drei Brauereien bestanden. Nach Kapitel 40 der Benediktinerregel durfte nämlich jeder Mönch täglich eine Hemina, also etwa 1/4 Liter Wein trinken. Kranke erhielten unter Umständen mehr, wenn der Wein zu ihrer Stärkung beitragen konnte. In unseren Gegenden wurde nun aber kein, oder dann nur sehr wenig Wein angebaut. Man wick deshalb auf das Bier aus. Der Klosterplan verzeichnet drei Brauereien und ebenso viele Bäckereien. Je zwei waren zusammengebaut, weil sie gemeinsame Rohstoffe benutzten. Die erste Brauerei diente den Klosterbewohnern selbst. Eine zweite versorgte die Armen und Pilger in der Herberge; die dritte diente dem Gästehaus, also einer nobleren Kundschaft.

Auch in die Klosterliteratur ist das Bier eingegangen. Ins Deutsche übersetzt, schrieb Ekkehard IV.: Wenn das Alltagsbier sehr gut zubereitet ist, gebühre auch ihm eine Segnung, ist es aber nicht geraten, dann zieme ihm nicht Segen, sondern Schande.

Auch in Gossau wurde in mittelalterlicher Zeit eine Brauerei betrieben.

Das Appenzellerland als Gerstenlieferant des Klosters St. Gallen

Als die Appenzeller ihre Abgaben der Abtei St. Gallen je länger je unlieber entrichteten, begann man dort am Ende des 14. Jahrhunderts, die Steuern genau aufzuzeichnen. Nach der Niederlage der Appenzeller bei Bregenz und der Auflösung des Bundes ob dem See klagte Abt Heinrich IV. in den Jahren 1420, 1421 und

1426 die ihm durch die Appenzeller vorenthaltenen Naturalabgaben und Steuern bei den Eidgenossen ein. Diese sollten die halsstarrigen Appenzeller zum Nachgeben zwingen.

Im Rahmen einer Brauereigeschichte interessieren die Naturalabgaben, denn es konnte ja nur geliefert werden, was man auch anpflanzte: Wegen des Meieramtes lieferten die Herisauer Hafer. Das Meieramt Appenzell bestand nicht mehr. Dafür waren wegen des Vogtrechtes vor allem Käse abzuliefern. An Kirchenzehnten aber, d. h. zum Unterhalt der Geistlichen und der Pfarrkirche leistete der heutige Innere Landesteil 288 Malter und sechs Viertel Hafer. Am meisten hatte Jägli Entz von Brülisau abzuliefern. Er war dem Verzeichnis entsprechend der reichste Innerrhoder. Seltsamerweise gehörte Brülisau damals zur Rhode Lehn. 12 Malter gingen an den Leutpriester oder Pfarrer von Appenzell, weitere an die Rhodsmeister als Entschädigung für den wohl nicht immer angenehmen Steuerbezug. Ein Malter Hafer erhielt die Burgmannschaft auf Clanx. Die Teufner lieferten Getreide, das Gebiet der Freivogtei Herisau Hafer.

Auf den Anbau von Gerste weisen die Örtlichkeiten Gerstgarten und Gerstenschwend, von Roggen Roggenhalm und Roggenrüti.

Vor den Appenzellerkriegen war unser Land das wirtschaftliche Rückgrat der Klosterwirtschaft. Daher ist leicht begreiflich, dass sich dieses für seine Lebensmittelkammer so sehr zur Wehr setzte.

Diese Unterlagen beweisen, dass auch im Appenzellerland Rohstoffe angebaut wurden, welche der Bierproduktion dienen konnten. Ob in Appenzell schon eine Brauerei betrieben wurde, wissen wir nicht. Ein Ausserrhoder Historiker bemerkte nämlich einst zutreffend, die Appenzeller hätten lieber das Schwert als die Feder geführt.

Der Wein verdrängt das Bier

Seit dem 14. und 15. Jahrhundert wurden im Rheintal systematisch Reben gepflanzt. Der Wein war damals erstaunlicherweise billiger als das Bier, sodass dieses langsam aber sicher verschwand. Es galt nun als Luxusgetränk. Seine Herstellung war wegen der noch fehlenden Maschinen kompliziert und brauchte viel Zeit. Der einfache Mann trank Most, vielfach Wein, meist Rheintaler. Der Tiroler war teurer, weil der Transport mehr kostete. Veltliner durfte nur ausnahmsweise ausgeschenkt werden, weil dieser sehr teuer war und man daher nicht zu viel Geld aus dem ohnehin armen Land fließen lassen wollte.

Einen wohl nur kurzfristigen Bierversuch wagten die Wiler im Jahre 1734. In Appenzell aber war nur Most und Wein zu erhalten. Wir wissen dies, weil der Rat die Ausschankpreise festsetzte. In den Protokollen fehlt das Bier regelmässig. Auch wurde liederlichen und trunksüchtigen Gesellen immer nur der Wein verboten.

Als der bekannte Arzt Dr. Johann Gottfried Ebel am Ende des 18. Jahrhunderts das Appenzellerland bereiste, schrieb er: "In den Wirthsstuben wird viel getrunken. Bier kennt man hier nicht, aber dagegen ist der Kaffee sehr allgemein. Die Armen trinken ihn ohne Zucker massenweise, und zwar wider den Hunger, weil eine Menge warmes Wasser den Magen schwächt und die Esslust hemmt."

Das Bier drängt den Wein zurück

Die Industrialisierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte zwei Folgen für die Getränkewirtschaft: Immer wieder wurden Erfindungen gemacht, die die Bierherstellung vereinfachten und verbilligten, ja die Preise so niedrig zu halten vermochten, dass das Bier weit billiger als der Wein verkauft werden konnte. Die Abwanderung vom Lande in die Industriezentren führte dazu, dass die ehemaligen Bauern dort verarmten und durch Nacht- und Kinderarbeit ausgenützt wurden. Arbeitnehmerschutzbestimmungen gab's damals noch nicht. Die verarmten Arbeiter waren daher auf ein möglichst billiges Getränk angewiesen, sodass Brauereien aus dem Boden schossen.

Diese nahmen so sehr zu, dass die Tagsatzung im Jahre 1844 über Massnahmen diskutieren musste, wie der Zusammenbruch des Weinhandels verhindert werden könne. Der Gemeinderat von Rebstein protestierte schon am 24. April 1829 gegen die Bierkonkurrenz, die den Rheintalern die Existenz wegzunehmen drohte. Die Petition warb für den Wein. In Altstätten wurde erstmals 1826 im "Anker" Bier ausgeschenkt. Noch weniger dürfte die Weinbauern gefreut haben, dass ab 1836 im "Grünen Baum" in Altstätten Bier gebraut wurde.

In diesen Zeiten ist auch Appenzells erste Brauerei entstanden. Davon werde ich weiter unten berichten.

Die Familie Locher und ihr Wappen

Das Locher-Wappen ist ein redendes oder sprechendes. Dies deshalb, weil es mittels seiner Darstellung den Namen sofort erkennen lässt, etwa so, wie das Fässlein auf die Familie Fässler oder die Bischofsmythra auf die Bischofberger mit Landrecht von Appenzell hinweisen.

Das Locherwappen ist in seiner Farbgebung blau und weiss. In den Tönen schwarz-gold-rot ist es auch im Bernbiet verbreitet. Im Wappenbuch von Koller-Signer findet es sich auf Seite 167 und Wappentafel Nr. XVIII.

Die Herkunft der Familie ist nicht geklärt. Ob der Name auf die Burg Lochen bei Lochau Bezug nimmt, oder sonst eine Gegend bezeichnet, die Loch heisst, wissen wir nicht. Das Adelsgeschlecht derer von Lochau ist schon 1230 belegt. Sichereren Boden betreten wir, wenn uns Hans Locher im Loch beim Hirschberg im Jahre 1429 begegnet. Klaus Locher hatte 1443 die Appenzeller vor ein fremdes Gericht zitiert und fiel in Ungnade. Gegenden mit dem Namen Loch sind in Oberegg, Wald, Walzenhausen, Herisau, Bühler und Brülisau bekannt.

Dem geistlichen Berufe widmeten sich Br. Wolfgang Locher von Appenzell (? -1671), der im Stift St. Gallen als Koch tätig war. Johann Martin Locher von Sturzenhard in Oberegg (1794-1851) war Kaplan und Pfarrer in Appenzell, Haslen und seit 1829 in Oberegg. Von Pfarrer Dr. Edmund Locher werden wir später sprechen.

Wie der Grossratssaal dank der Familie Locher zu seinem Täfer kam

Das erstmals am 8. November 1458 erwähnte Rathaus von Appenzell verbrannte während des Dorfbrandes vom 18. März 1560. Bereits am "mitwuchen vor mitfasten" (12. 3.1561) beschloss der Landrat, an der gleichen Stelle ein neues Rathaus erbauen zu lassen. 1563 war der Rohbau des heute noch stehenden Gebäudes fertig. Der Innenbau zog sich in die Länge. Da noch weitere Bauten aufzurichten waren, beschränkte man sich vorerst wohl aufs Allernotwendigste. Der Innenausbau samt Bemalung dauerte bis 1583. Noch fehlte im Grossratssaal der Täfer.

Der Grosse zweifache Landrat beschloss am 29. Juli 1613: "Ist ordenlich abgredt worden, was man söle, ufs vest, so müglic, die grosse Raatsstuben vertäffeln lassen, mit gebüender schöne, und zierdt." Doch, woher das Geld nehmen?

Nun, am 14. August 1613 wurde Gallus Locher von Oberegg zum Tode verurteilt. Er hatte seit 1608 immer wieder die Obrigkeit verleumdet, die Nachbarn bedroht und geschlagen. Mehrmalige Strafen fruchteten nichts. Am 14. August 1613 wurde Locher zum Tode verurteilt und auf dem Galgen beim Ried geköpft. Wurde jemand hingerichtet, verfiel sein Hab und Gut dem Staate. In Innerrhoden wurde entgegen der Praxis anderer Kantone nicht Alles eingezogen, sondern den Angehörigen noch etwas belassen. Mit dem Rest, so beschloss der Zweifache Landrat am 16. August 1613, den noch heute vorhandenen Täfer zu bezahlen: "Und sol man mit disem geltt, wie es der zwifache Raath geordnet hat, die grossen Raathstuben schön vertäffeln lassen."

Erstellt hat die kostbare Arbeit wohl Jakob Bronbüeler von Appenzell.

Im Laufe der Jahre wurde das Rathaus mehrmals renoviert und der Täfer daher auch in Mitleidenschaft gezogen. In den Jahren 1959 bis 1961 wurde des Rathaus fachmännisch restauriert. Den Täfer aus dem Jahre 1613 rettete und ergänzte Schreinermeister Josef Rempfler in vorbildlicher Weise.

Der Rathautäfer erinnert an die frühere Justiz, sicher aber auch an die jahrzehntelangen Dienste der Familie Locher an der Öffentlichkeit.

Alte Steuern und die Bierhütte

1798 marschierten Napoleons Truppen in die Schweiz ein und beherrschten sie. Die folgende Zeit wird Helvetik genannt. Erstmals mussten die Appenzeller regelmässig Steuern bezahlen. Dies taten sie früher nur in Ausnahmefällen. Der Staat besass sogar Vermögen, das im sog. Kalter im Rathaus aufbewahrt wurde. Gelegentlich beschloss man, das Geld nachzuzählen, weil man nicht wusste, wie reich man war. Die Franzosenzeit brauchte alles auf. Das neue Steuersystem stützte sich auf das Kataster, veranlagte also das

Vermögen. Dieses System behielt in Innerrhoden bis zum 1. Januar 1921 Geltung; das Bundesgericht hatte daran schon am 2. Juli 1915 gerüttelt.

Nun musste das ganze Land veranlagt werden. Es entstanden die sog. Municipalitäts-Taxationstabellen. Dieses vermerkt am 10. April 1800 als Eigentümer des heutigen Brauereigrundstückes Landesbauherr Josef Anton Manser, der von 1808 bis 1810 und wiederum von 1812 bis 1814 Pannerherr, also stillstehender Landamman, von 1810 bis 1812 regierender Landammann war. Manser verstarb am 29. Oktober 1813 im Amt. Vom Zweck der Liegenschaft ist noch nicht die Rede.

Einer Steuerliste aus dem Jahre 1808 ist zu entnehmen, dass das Grundstück Landammann Mansers nun im Eigentum von Anton Joseph Huber stand. Dieser Huber war Schützenmeister gewesen, wirtete nun aber jetzt im Drei König (wohl in der heutigen Krone) und war bis 1813 Inhaber der sog. Forrenmühle. Huber betrieb mit Sicherheit eine Brauerei. Im Wochenratsprotokoll vom 10. Oktober 1810 heisst es nämlich: "Joseph Anton Huber contra Franz Joseph Küblin legen ein Accort von 6Jahr mit der Bierhütten vor .. " Damit wird die heute noch bestehende Brauerei erstmals als solche bezeichnet. Sie ist daher mit Sicherheit 176 Jahre alt. Ob sie früher schon bestand, ist durchaus möglich; mit Akten kann dies allerdings nicht bewiesen werden. Die Bierhütte wird wiederum in einem am 12. Januar 1811 errichteten Zeddel genannt. Huber verstarb Ende 1816 oder anfangs 1817.

Am 18. März 1817 versuchte nämlich Hauptmann Anton Dörig, die Brauerei im Auftrage der Erben Hubers um 1500 Gulden zu verkaufen. Die Brüder Karl Franz Anton Joseph und Johann Joseph Koller ersteigerten die Bierhütte am 26. März 1817 um 1600 Gulden und zwei Louis d' or Trinkgeld. Der Kaufvertrag gibt uns Aufschluss über das Inventar: "Angedungen was zum Biersieden gebraucht und eigen vorhanden ist - Brauhäfen, Fässle und Standen was ein Bierstüble vorhanden und hochhörig ist; nebenbey das Enzianbläzle und Stättle .." Der Kaufvertrag spricht vom Bierstüble. Spätestens seit 1817 wurde in der Brauerei gewirtet. Das Enzianbläzle deutet darauf hin, dass bereits 1817 auch Schnaps gebrannt wurde.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt erwarb Anton Joseph Koller den Anteil seines Bruders. Am 9. Mai 1824 verkaufte er die Brauerei wiederum seinem Bruder Johann Joseph Koller und Lieutenant Josef Anton Graf für insgesamt 2600 Gulden und 11 weitere Trinkgeld.

Kauf einer Urnäser Brauerei

(1826)

Im Jahre 1826 kaufte Johann Joseph Koller um 422 Gulden und 30 Kreuzer eine ganze Brauerei in Urnäsch. Er liess sie abrechnen und nach Appenzell bringen. Das Material diente wohl zur Ergänzung des eigenen Inventars. Möglicherweise gelang es Koller, so einen unliebsamen Konkurrenten auszuschalten.

Gemäss Vertrag vom 19. August 1826 verkaufte Johann Mettler "seine in Urnäsch stehende Bierbrauerei nämlich zum Abreissen und wegnehmen.

Besteht ferner: Pfannen, Brauhäfen, Kühlbett, Maischkasten, Grand, Malzsib von draht, Hopfensib von Kupfer circa 80 bis 90 Fässle. Die dortliegenden Ziegel kurz was vorhanden."

Eine Filialbrauerei in der Loos im Weissbad

Johann Josef Koller erwarb am 14. Oktober 1829 die Loos im Weissbad um 9100 Gulden und 22 Kreuztaler. Damals gehörten auch Mühle und Säge dazu. An der Stelle, wo heute des Wohnhaus der Familie Emil Nisple-Wyss Erben steht, erbaute Koller eine Brauerei. Ob er darin das Urnäser Material benutzte, ist nicht bekannt, aber durchaus möglich. Die Weissbad Brauerei hatte die Aufgabe, das Kurhaus immer mit frischem Bier zu beliefern.

Am 28. März 1833 liess sich Koller von Lieutenant Graf in Appenzell auslösen. Beide waren klug genug, sich gegenseitig die Preise zu garantieren. Das Brauereikartell, wie es heute besteht, ist also keine Erfindung unserer Tage. Koller verkaufte seinen Anteil an Graf um 3060 Gulden. 2000 Gulden waren in natura durch je 20 "Südt Lagerbier a 50 Eimer," welche Graf für Koller zu brauen hatte, abzugeben. Sie konnten aber auch mit Geld abgegolten werden. Hopfen und Malz hatte indes Koller zu liefern. Koller durfte nur wenige Kunden beliefern, vor allem keine auswärtigen, weil man befürchtete, diese könnten das Bier wieder ins Land zurückverkaufen. Neigen sich die Biervorräte in Appenzell dem Ende zu, hat Graf ein

Vorkaufsrecht auf Kollers Vorräte im Weissbad. Ganz restlos scheint diese Abmachung nicht befriedigt zu haben, denn am 1. Februar 1834 und 24. Februar 1836 musste sie überarbeitet und ergänzt werden.

Am 1. Dezember 1840 kaufte Landsäckelmeister Joseph Anton Fässler (1798-1877) die Brauerei im Weissbad, die nun zur selbständigen Parzelle wurde.

Koller versuchte sich nun im Weissbad noch mit einer Likörfabrikation. Sonst ist von ihm nichts mehr bekannt.

Der älteste Lehrvertrag Innerrhodens

(1829)

Das älteste bisher bekannte Lehrverhältnis kam in der Sitzung des Wochenrates vom 10. März 1829 zur Sprache.

Ein erster eigentlicher Lehrvertrag entstand am 29. September 1838, als die Betriebsinhaber Graf und Fässler in Appenzell den Lehrling Niklaus Eichmüller von Staufen im Grossherzogtum Baden in die Lehre nahmen. Die Lehrzeit betrug drei Jahre. Die Firmenbesitzer verpflichteten sich: "Geben sie demselben Kost und Bett."

Der Lehrling hatte ein Lehrgeld von 50 Gulden zu entrichten und sich gehorsam und willig zu verhalten. "Ruht auf ihm die Wasch, Nähen und Kleider auf seine Kosten zu unterhalten."

Im Jahre 1833 kostete ein Betriebsgebäude 200 Gulden, also grad viermals soviel wie das oben genannte Lehrgeld!

Ein neues Brauhaus

(1830, 1933)

Die Bierbrauer Graf und Koller schlossen noch am 20. September 1830 einen Vertrag mit Baumeister Johann Baptist Fässler ab: Dieser hatte für 500 Gulden einen Neubau auszuführen. Dessen Grundriss mass 50 auf 32 Schuhe (ca. 15 x 9,6 m). Folgende Bedingungen geben uns weiteren Aufschluss:

- „2. Soll der erste Stock von Mauer, und die Feuerstadt gewölbt sein, auch muss ein Malzboden, und im Braühaus eine Gipsdecke angebracht werden.
5. Der dritte Stock eine Kornschütte, und das Gebäude 5 Kammern haltend, jede Kammer mit einem Brusttäfel und Gipsdecken (oder Täfel welches die Eigenthümer wollen) versehen sei.“

Am 17. März 1833 wurde ein Anbau aufgeführt, der nahezu den gleichen Grundriss, wie das 1830 erbaute Haus aufwies. Der Anbau umfasste aber nur zwei Stockwerke. Der Ergänzungsbau wurde an das Hauptgebäude von 1830 angebaut und kostete 200 Gulden und sechs Kreuztaler (1852: ca. 450 Fr.) "und jedem Arbeiter alle Tage 1 halbe Bier und Brod zu geben." Die Feuerschau bewilligte dieses Baugesuch am 28. Mai 1833, verlangte aber statt des Schindeldaches ein solches aus Ziegeln.

Gabriel Rüschi beschreibt ihn so: "War des Gebäude für jene Zeit ziemlich ausgedehnt. Das Wohnhaus hatte zwei grosse Fensterreihen, überhöht von einer Reihe von vier Fenstern unter einem weit vorragenden Dache mit Windschutz. Der Anbau muss gut zweimal so gross gewesen sein als das Wohnhaus für sich. Grosse Fenster erleuchteten das saalartige Gebäude."

Graf - Rechsteiner - Fässler

Bierbrauer Graf verkaufte am 25. Februar 1834 die Hälfte seiner Brauerei um 4000 Gulden an Landschreiber Josef Maria Rechsteiner (1800-1837). Er hatte dieses Amt an der stürmischen Landsgemeinde des Jahres 1828 erhalten und behielt es bis 1834. Möglicherweise wurde er als Compagnon beigezogen, weil er grosse Erfahrung im Verwaltungs- und Buchhaltungsfach aufweisen

konnte. Aus dem Kaufakt geht hervor, dass das ganze Gewerbe einen Wert von 8000 Gulden (1852 ca. 1'000 Fr.) aufwies.

Alt-Landschreiber Rechsteiner verstarb allerdings bereits am 3. September 1837. Im Lehrvertrag vom 20. Juli 1838 erscheint als neuer Compagnon "Fässler, Bierbrauer". Am 3. August 1843 ist Johann Josef Fässler Eigentümer der Brauerei.

Die Ära Fässler (1838-1886)

Wohl 1837 oder 1838 kaufte Johann Josef Fässler (1818-1847) Landschreiber Rechsteiners Anteil an der Brauerei. 1843 oder auch etwas früher erwarb er auch noch den zweiten Anteil und wurde Alleineigentümer.

Am 3. August 1843 erwirkte Fässler eine Baubewilligung für eine "Remise, welche Herr Bierbrauer J. Josef Fässler über dem gewölbten Keller zu errichten Willens ist." Vorbehalten blieb ein Leichenwegrecht zum Blumenrain. Diese Remise war ein Kühlhaus. Das Eis strahlte Kälte nach unten, also in den Lagerkeller hinein. Dieses Objekt stand bis 1961. Dann machte es dem jetzigen Kühlhaus an der oberen Blumenrainstrasse Platz.

Bereits ende August 1847 verstarb Kontingenthauptmann Fässler-Neff im noch jugendlichen Alter von erst 28 Jahren und neun Monaten. Sein Sohn Adolph Fässler (1838-1880) weilte noch in der Ausbildung, sodass die Brauerei bis 1856 an einen Solenthaler verpachtet werden musste.

1856 übernahm Adolph Fässler in zweiter Generation die Brauerei Appenzell. Er hat sie durchgreifend umgestaltet und ihr das heutige Aussehen verliehen. Adolph Fässler wurde am 2. Oktober als Kind des Johann Josef Fässler und der Anna Maria geb. Neff in der Brauerei geboren. "Er war der Sohn vermöglicher Eltern." Er besuchte die Schulen in Appenzell, genoss Unterricht bei Lehrer Hersche in Rorschach und anschliessend im Institut Munz in St. Gallen. Französisch erlernte er in Morges VD. 1856 kehrte er nach Appenzell zurück: "Der junge Mann, sehr lebhaft wie er stets war, bethätigte sich ausser seinem Berufe an der Gründung mehrerer neu entstandener geselligen Vereine, so besonders war er und blieb er auch bis zu seinem Lebensende ein treues Mitglied und späterer Gönner des hiesigen Gesangsvereins "Harmonie". Ferner nahm (er) sich stets auch der ebenfalls in hier in's Leben gerufenen Lesegesellschaft an und räumte ihr immer ein Zimmer zur freien Verfügung in seinem Hause ein. Früh kam Fässler zum Soldatenstande, er wurde bald nach abgelegter Rekrutenschule schmucker Lieutenant bei den Jägern und machte gelegentlich dem ersten schweizerischen Truppenzusammenzug um Luziensteig herum, zur frohen und heiteren Erinnerung seiner damaligen Waffenkameraden mit." 1864/65 war Fässler bereits Oberleutnant im Auszug der Zentralkompagnie 2, Halbbatallion 82. 1868/69 war er Hauptmann, seit 1871/ 72 nurmehr der Reserve der Kompagnie zugeteilt. 1876 bis 1878 war er Mitglied des Innerrhoder Kantonskriegsgerichtes. 1879/80 wird er als Mitglied des Stabes der dritten Kompagnie im Halbbatallion 89 erwähnt. "Das kriegerische Jahr 1870 riss ihn weg aus seiner Familie und seinem Geschäfte: die Kriegstrommel führte den Hauptmann Fässler und seine Compagnie zur gefährdeten Schweizergrenze nach Basel und später zur Bewachung der von der nach der Schweiz geflüchteten Burbakischen Armee beschlagnahmten Kanonen und Kriegswagen, nach Colombier."

Noch jung verheiratete sich Fässler mit der damals verwitweten Frau (Wilhelmine Graf, verwitwete) Dr. Kündig, der ehemaligen Wirtstochter zum "Pfauen", aus deren Ehe ein reicher Kindersegen erwuchs, als 4 hoffnungsvolle Söhne und zwei Töchter, die nun (1880) alle erwachsen sind bis an die kleineren Geschwister, Karl und Mathilde, und lebhaft wieder im Stande sind, das Geschäft selbständig weiterzuführen. In diese ruhige Zeit seines Lebens fällt dann seine Haupterrungenschaft, nämlich die ganze Neuerbauung des Geschäftes. Etwa sechs Jahre nach der Gründung seines eigenen Hausstandes liess Fässler die alte Bierbrauerei total niederreißen, sprengte tiefe Keller in den felsigen Grund und baute darauf hinauf die ganz modern eingerichtete schmucke Bierbrauerei samt Bierschank um und um das Haus herum, so dass sein schönes Haus mit seinem Garten und geräumiger Kegelbahn etc. ganz nahe am rauschenden Wasser der Sitter besonders im Sommer viele tausend Fremde herbeilockte und ihnen angenehmen Aufenthalt gewährte. Überhaupt war Fässler sein Leben lang am her richten und in Stand setzen seiner vielen Gebäulichkeiten und der Erweiterung seines grossen Baucomplexes streng besorgt, so dass sein hinterlassenes Gut bedeutend schöner und reicher dasteht, als er es antreten konnte."

Am 22. April 1862 hatte die Feuerschaukommission einen Bauplan Fässlers zu begutachten. Der östliche Teil der Brauerei aus dem Jahre 1833 sollte abgebrochen werden. Die Feuerschaukommission erteilte die

Bewilligung, verlangte aber, dass die Front des Neubaus Richtung Osten um 4,8 m vor diejenige des alten, vorläufig weiterbestehenden Teiles von 1830 vorgerückt werde. Der Bau musste massiv ausgeführt und mit Ziegeldach versehen werden.

Am 16. Mai 1864 ersuchte Fässler wieder um eine Baubewilligung. Nun wollte er das alte Hauptgebäude von 1830 abtragen und an seiner Stelle ein neues mit Erdgeschoss und drei Stockwerken erbauen lassen. Dieses Wohngebäude wurde auch bewilligt. Mitte September 1864 war es unter Dach und Fach. Baumeister Schmid in Mettlen hatte gute Arbeit geleistet, denn diese beiden Häuser stehen ja noch heute in Betrieb. Damit hat sich Adolf Fässler eine für damalige Verhältnisse grosse und sicher auch moderne Brauerei geschaffen.

Fässler hat auch politisiert. Als Angehöriger der liberalen Partei wurde Fässler 1867 Grossrat der Rütner Rhode. Nach dem Systemwechsel von 1873 war er nun Ratsherr des Bezirkes Appenzell. 1874 zog er sich zurück, "die moderige kathstubenluft war zu schwül für ihn und er vertauschte sie gerne mit der gesunden, atmosphärischen Luft."

Für schulische und kulturelle Aufgaben liess Fässler sich auch weiterhin einspannen-. "Es entstanden der Reihe nach die Realschule, eine teils jetzt noch freiwillige Stiftung, die dann mit teilweiser Mitbeköstigung der Staat übernahm; ferner die Erbauung des nach hiesigen Begriffen grossartigen Krankenhauses und die Erstellung von Promenaden und schattigen Plätzen um Appenzell für einen reizenden Aufenthalt der vielen Churgäste im Sommer. Bei all' diesen humanen Bestrebungen war Fässler stets dabei und beteiligte sich mit seiner bekannten generösen Art und Weise."

Ein Lungenleiden zwang ihn 1879 zu einem längeren Kuraufenthalte in Bad Tarasp. Nach längerem Leiden verstarb Adolf Fässler am Landsgemeindeabend, den 25. April 1880 im Alter von nur 41 Jahren und 7 Monaten an Lungentuberkulose.

Adolf Fässler war der Urgrossvater des leider auch allzu früh verstorbenen Sekretärs Emil Fässler (1922-1980).

Wohl schon während der Krankheit Adolf Fässlers vertrat ihn sein Sohn Adolf Fässler. Schliesslich führte er das Unternehmen im Auftrage der Erben weiter. Er war am 7. Dezember 1857 geboren worden und wurde auch Bierbrauer. Er war mit Franziska Broger (1861-1918) verheiratet.

1886 wurde die Brauerei auf die Gant gegeben. Wer dies veranlasst hat, ist ungewiss. Zu bedenken ist, dass noch Nachkommen vorhanden waren, die minderjährig und daher bevormundet waren. Adolf Fässler schied dann aus der Brauerei aus. Er war als Bierbrauer und später als Dessinateur tätig. Er verstarb am 14. April 1940.

Baumeister Johann Anton Schmid

(1829-1918)

Wie schon erwähnt, erbaute Baumeister Johann Anton Schmid in den Jahren 1862 bis 1864 die beiden noch heute benutzten Hauptgebäude der Brauerei. Dank der Liegenschaften-Chronik von Jakob Signer und eigener Abklärungen kann das Leben dieses überaus begabten Baumeisters skizziert werden.

Geboren wurde er am 20. Dezember 1829. Er erlernte den Beruf eines Zimmermannes und erwarb sich hierin ein grosses Können: Sein wohl erster Bau war noch bescheiden. Er ersetzte das baufällig gewordene Bruderhäuschen im Wildkirchli aus dem Jahre 1683. Im Jahre 1860 erstellte Schmid einen Neubau "im halben Bernerstil" für 2000 Fr., der mit 'auberge du Wildkirchli' beschriftet wurde. Das Objekt wurde 1972 abgebrochen.

Weiter erbaute er das Mädchenschulhaus in der Chlos, das heute den Kindergarten beherbergt, den "Löwen" in Gonten, die obere und untere Falkenburg und schliesslich sein eigenes Wohnhaus in Mettlen.

1863 erbaute er das Pfarrhaus von Appenzell um Fr. 8'400.--; es erhielt 1933 eine Zentralheizung und 1966 wurde das Innere modernisiert. Es vertritt nicht nur bauliche Gemeinsamkeiten mit der Brauerei. Von 1864 bis 1866 ergänzte er das Holzwerk des Bethauses des Frauenklosters in Appenzell. Von 1874 bis 1878 erbaute er den zentralen Teil des ältesten Teiles unseres Krankenhauses. Im Auftrag des Kantons musste er 1896 bis 1899 Pläne ausarbeiten, wie das Rathaus bis auf die Bögen hinunter abgebrochen und neu aufgebaut werden sollte.

Drei seiner Grossbauten verdienen besondere Erwähnung: Als erster die Brauerei Fässler in den Jahren 1862 bis 1864. Nachher folgte die Zielfabrik, die er 1875 aufrichtete. Ein schreckliches Gewitter zerschlug den Dachstock. Da die Auftraggeberin in Paris das Gebäude erst nach Fertigstellung übernehmen musste, hatte Schmid den Schaden selbst zu tragen. Der Männerchor führte daher ein Wohltätigkeitskonzert durch (Ertrag Fr. 165.--). Vom 25. Mai 1936 bis 27. November 1951 war der Bau Staatsbesitz. Am 18. Oktober 1958 brannte die Fabrik ab. Sein dritter Grossbau ist das Schulhaus Hofwiese, das er in den Jahren 1889 bis 1890 erbaute. Statt des bewilligten Kredites von Fr. 7'000 kostete das Schulhaus Fr. 101'192.--. Die Schulgemeinde übernahm "in scheneröser Weise" Fr. 3'000.--. Der übrige Schaden verblieb Baumeister Schmid. Deshalb musste Schmid seinen Betrieb in Mettlen verkaufen.

Baumeister Schmid war einer der Mitbegründer des Feuerwehr-Rettungscorps Appenzell. Jakob Signer erinnert sich noch an den bekannten Baumeister: "Der stark gebaute Mann mit der unerlässlichen Tabakpfeife mit silbernen Deckel und ditto Ketten, war auf allen wichtigen Bauplätzen seinerzeit die massgebliche Persönlichkeit. "

Johann Locher von Obereggen erwirbt die Brauerei im Jahr 1886

Am 17. August 1886 wurden die Gantbedingungen festgestellt. Gleichentags kaufte Ratsherr Johann Locher (1837-1898) die Brauerei provisorisch an. Vorbehalten blieb das Ergebnis der Gant, welche auf den 1. September 1886 angesetzt wurde. Die Brauerei wurde um Fr. 110'000.-- angeboten, Locher ersteigerte den Betrieb im ersten Nachschlag für Fr. 110'500.--.

Aus dem Kaufvertrag erfahren wir, welche Bauten und was für Inventar Locher erwarb:

"die Liegenschaft No. 26 (23), zum Bierhaus in Appenzell, bestehend in Bierbrauerei sammt Mälzerei & Kellerung, ferner in Wohnhaus mit Restauration, gedeckter Kegelbahn, Garten mit Parkanlage, Stallung, Eiskeller, Fassremise mit Küferwerkstätte, Schnapsbrennerei, Waschküche & einem ausgezielten Stück Boden, mit Recht & Gerechtigkeit, Nutzen & Beschwerden, wie dieselbe bewohnt, benutzt & besessen worden ist,"

An Bedingungen werden festgehalten:

"I) In Kauf wird überlassen: Laut für jede Abtheilung bestehendem speziellen Verzeichnisse. a) das Brauerei-Inventar, b) Wagen, Schlitten & Fuhrgeschirr, c) Wirthschaftsiventar in der Halle, d) das Inventar der Küferwerkstätte & der Schnapsbrennerei, ferner das sämmtliche Inventar der Gartenwirthschaft und Kegelbahn, sieben vollständige Knechtenbetten sammt Bettstätten & sonst was Nuth & Nagel fasste."

In dieser Zeit wurden jährlich etwa 3000 hl. Bier produziert. Heute sind es über 12000 hl (*Anmerkung der Redaktion: Bezogen auf 1986!*) pro Jahr, Das Malz wurde selber gemalzt und anschliessend mit Hilfe eines Ochsen geschrotet. Ein Ochse trottete, durch einen Knecht mit Geisel angetrieben, im Kreis. Die gewonnene Energie trieb einen Kollergang, dessen Walzen die Schrotung herbeiführten. Dieser Schopf stand am Aufgang zur oberen Blumenrainstrasse. Die Würze wurde in einer Eisenpfanne die direkt mit Holz gefeuert wurde, gebraut. Vergoren wurde die Würze in Holzbottichen und anschliessend in Eichenholzfässern gelagert. Gekühlt wurden die Keller mit Natureis, das man im Winter aus dem Seealpsee oder aus dem Weiher beim Haus Weissbad entnahm.

Johann Christoph Locher

(1837-1898)

Johann Locher entstammt der Bierbrauerdynastie der Locher von Obereggen, die dort schon in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts die erste Brauerei einrichtete. Johann Locher war der Sohn des Hauptmann Johann Josef Locher-Bärlocher von Obereggen (15. 8.1803 - 16. 8.1871).

Sein Sohn Johann Christoph (27. 9.1837-24. 4.1898) erlernte den Brauberuf wahrscheinlich bei seinem Vater. Von 1873 bis 1883 vertrat er die Oberegger als Ratsherr. Er war dort auch für das Polizeiwesen verantwortlich. Schon in jungen Jahren verehelichte er sich mit Theresia Broger. Dieser Ehe entsprossen acht Kinder. Frau Locher-Broger verstarb vor 1877, denn Ratsherr Locher verheiratete sich nämlich am 14. Mai 1877 mit der am 15. Nov. 1856 geborenen Karoline Bischof. Diese Ehe wurde mit neun Kindern, nämlich mit vier Söhnen und fünf Töchtern gesegnet. Aus dieser Ehe entstammen die Herren Karl Locher-Streule (1878-1951), Oskar Locher (1885-1958) und schliesslich Domkustos und Pfarrer Dr. Edmund Locher.

1886 gelang Ratsherr Locher der Ankauf der Fässler' schen Brauerei. Am 1. Oktober 1886 trat er den Betrieb an; am 10. Juli 1887 konnte auch das Restaurant mit Musikkonzert der "Harmonie" Appenzell wieder eröffnet werden.

Weitere Angaben fehlen, sodass wir nicht sagen können, welche Bauten Johann Locher vorgenommen hat. Am 3. September 1895 bewirtete er die Generalversammlung des Schweizerischen Studentenvereins in der Gartenwirtschaft.

In den Jahren 1896-1898 war Locher Bezirksrichter. Am 24. April 1898 starb der Begründer der Appenzeller-Locher Brautradition. Seine zweite Ehefrau überlebte ihn bis 1933.

In seiner Abdankung sprach Pfarrer Bonifaz Räss folgende Worte: "Seines ruhigen, friedliebenden und offenen Charakters wegen war und blieb er allgemein geachtet und beliebt. Sein mildthätiger Sinn und mehr noch seine werththätige Barmherzigkeit haben ihm den Dank vieler Armen und Bedürftigen und gewiss auch den verheissenen Gotteslohn gesichert."

Karl Locher-Streule (1878-1951)

Karl Locher, Sohn des Johann Christoph Locher, übernahm die Brauerei am 20. Dezember 1898 für Fr. 120'000.--. Er hat das väterliche Unternehmen durchgreifend modernisiert und auf einen hohen technischen Stand gebracht. Darüber wird in einem separaten Kapitel berichtet werden.

Karl Locher wurde am 3. März 1878 in Oberegg geboren. Nachdem sein Vater die Appenzeller Brauerei erworben hatte, zog er mit seinen Eltern in den Inneren Landesteil. Das Bierbrauen hat Karl Locher in Oberegg und Appenzell erlernt. Anschliessend arbeitete er in verschiedenen Brauereien der Schweiz und Süddeutschlands, um sein Wissen zu erweitern. Es folgte ein Aufenthalt an der Brauschule München, wo er sich den Meisterbrief holte und das theoretische Wissen aneignete. Karl Locher verehelichte sich mit Frl. Emilia Streule vom Oberbad.

Soeben sechzig Jahre alt geworden, verstarb Karl Lochers Vater an einem Leiden im Rückenmark. Karl Locher erwarb daher die Brauerei und führte sie unter seinem Namen weiter. Auf den 1. Mai 1908 schuf er gemeinsam mit seinem Bruder Oskar eine Kollektivgesellschaft unter der Firma "Gebrüder Locher, Bierbrauerei, Appenzell." Diese Gesellschaft übernahm das Objekt um Fr. 197'261.39. Als Oskar Locher 1928 ausschied, beteiligte Karl Locher-Streule seinen einzigen Sohn Karl Locher-Elser.

In jüngeren Jahren befasste sich Karl Locher-Streule gerne mit der Landwirtschaft und hielt auch ein eigenes Senntum. Schliesslich musste er seine Liegenschaft und die Alpen verpachten, weil die Zeit zu fehlen begann. Er sorgte sich auch persönlich um die Pferde, die das Bier liefern mussten. In den letzten Jahren hielt er noch Kleinvieh.

Seine Talente blieben auch der Öffentlichkeit nicht verborgen: 1903 wurde er Bezirksrichter. 1905 beförderte ihn die Landsgemeinde ins Kantonsgericht. 1914 trat er aus diesem zurück. Man wollte aber nicht auf ihn verzichten. 1915 wurde er zum Bezirksrat und 1920 zum Zeugherrn befördert. 1926 wurde er Landsäckelmeister, welche Aufgabe er bis 1939 erfüllte. Die kantonalen Finanzen lagen ihm sehr am Herzen. Im der Person seines Buchhalters Anton Wild (1878-1960) stand ihm eine ausgewiesene Fachkraft zur Verfügung, sodass die Brauerei gewissermassen auch dem Innerrhoder Finanzdepartement entsprach. 1921 wurde Karl Locher Bankrat; von 1926 bis 1951 war er Mitglied der Bankkommission. Lange Jahre diente er auch der Landesschulkommission.

Wachtmeister Karl Locher war ein begeisterter Schütze. Dem Schützenverein „Säntis“ war er ein grosser Gönner.

Ratschreiber Albert Koller kannte Karl Locher-Streule besonders gut. Er verewigte ihn wie folgt: "Dankbar erinnern sich die verschiedensten Organisationen und ein grosser Kreis von Hilfsbedürftigen der gutherzigen Hilfe und Unterstützung, die sie bei Vater Locher in der Brauerei im Laufe der Jahre empfangen durften; sein Geben war von Menschenfreundlichkeit erfüllt, blieb im Stillen und war frei von Dünkel. Er war im weitesten Volkskreisen beliebt und hochgeschätzt um seines redlichen Wesens, seiner Güte und Rechtschaffenheit willen."

Pfarrer Edmund Locher war ein Sohn des Begründers der Appenzeller Locher-Tradition Johann Christoph Locher-Bischof.

Auf seine Primiz hin verfasste Kurat Johann Ernst Hungerbühler das im nachfolgenden abgedruckte Gedicht: "Man lernt von allem - selbst vom Bier." Es muss ein sehr grosser Erfolg gewesen sein, denn es wurde im Appenzeller Volksfreund abgedruckt. Wegen anhaltender Nachfrage musste es sogar separat nachgedruckt werden. Auch in meinem Jubiläumsbericht soll es nicht fehlen.

Kaplan Dr. Franz Stark schrieb über ihn ua.: "Nach der Priesterweihe 1914 pastorierte er als Kaplan in Walenstadt und Rapperwil und fünf Jahre als Pfarrer in Au.

Die Installation des neuen Standespfarrers fand am 17. Dezember 1933 bei bitterer Kälte statt.

Dekan und Kommissar Locher hat in den neun Jahren seines Schaffens sich hohe Achtung und die Liebe seiner Pfarrkinder erworben. Sein freundliches Wesen war auch bei der Regierung geschätzt. Seine Predigten waren gut vorbereitet und enthielten reiche theologische Substanz. Auch Pfarrer Locher förderte wie sein Vorgänger die pastorelle Arbeit in den Standesvereinen. Die Einführung von Bibel und apologetischen Vorträgen sollten der Glaubensbildung des Volkes dienen."

Man lernt von allem - selbst vom Bier

(Toast bes HH. Kuraten Hungerbühler von Eggerstanden auf die Primiz von H.H. Edmund Locher, 21. April 1914))

*Wir feiern alle hier soeben
Das Frühlingsfest im Bristerleben.
Doch schöner als im Tränental
Wird eist dies Fest im Himmelssaal.*

*Dieweil wir aber noch auf Erden,
So muss ein Jedes inne werden,
dass wunderbar zu jeder Frist
der Herr in seinen Heiligen ist.*

*Aus allen Ständen, allen Silben,
Aus allen Völkern und Gefilden,
Aus jedem Haus und Profession
Brief Er seine Priester schon.*

*Just unser heutige Fest beweist es:
Dank auch – als Werk des höchsten
Geistes –
Aus einem Bierhaus dann und wann
Noch etwas Gscheidtes kommen kann* -*

*Man schuldet jeder guten Lehre
Gehorsam, Preis und Dank und Ehr;
Ein guter Christ befolgt sie prompt,
Und fragt nicht lang, woher sie kommt.*

*Soll unser Glaube sich bewähren,
Muss ihn des Priesters Wort erklären;
Wie dieses Wort nun fruchtbar sei,
Das lehrt uns klar – die Brauerei **

*Wer je Herrn Locher Karl gesehen
Vergnüglich an dem Büffet stehen,
Sein Bier betrachtend, ob es hell,
Dann zärtlich kostend – der fühlt schnell:*

*So muss auch sein des Bieres Rebe,
Klarhell, mit Frohmut, ohne Fehde;
Nichts darf ihm trüben den Humor,
Und wenn er in auch fast verlort**

*Das Bier ist manchmal etwas bitter
(Sogar im Brauhaus an der Sitter*)
Doch besser so, als lind und fad
S`wär ums Gewerbe sünd und schad**

*Und was der Priester oft muss sagen,
Schmeckt auch nicht stets nach Bierfladen;
Wenn nur sein Kifer nicht erschlafft,
Sein Wort nicht ohne Saft und Kraft **

*Zum Hauptgenuss bei jedem Bier;
Gehört: dass man es temperiere;
Zu kaltes Bier hat unbedacht
Schon manchen früh ins Grab gebracht.*

*So wird ein rücksichtloses Schelten
Die Seelen meistens nur erkälten;
Wohltätig wirkt auf Alt und Jung
Der Liebe weise Mässigung.*

*Bockbier verzapft den lieber Gästen
Der Brauer an den höchsten Festen*
So sind auch der Priester dass:
Wie er die „Böck“ bekehren kann.*

*Mann weiss, dass echte Abstinente
Sich nie mit „Bock“ befreunden können;
Dieweil man auch im Biere trifft
Den Alkohol, das Teufelsgift ****

*Die Nichtigkeit ist klar des Falles
Besonders wenn man liest, was alles
Oft so ein Bierenthalt soll,
Nebst Hopfen, Gerste, Alkohol**

*Da schlummere, sagt man: beieinander
Der Pfeffern Zimmt und Koriander,
Mir Wermuth, Kalmus, Bitterklee*

Nebst Wachs, Alaun und Aloe.

Sogar(man denk` das Ungeheuer)
Opium, Bitriol und Schwefelsäure;
Auch Natron, Kali Süssholzsafft,
Farbmalz und Sirup massenahft**

*Drob ist schon mancher Streit entgiommen,
Wie solch ein trank mag wohlbekommen:
Es tröste sich der fromme Schrift;
Weil doch das Meiste – Wasser ist**

*Lebendig Wasser – von dem Geiste,
Den Christus gab, sei auch das Meiste,
Was eines Priesters Seele füllt,
Und frisch aus seiner Rede quillt**

*Dann sind des Lebens Misslichkeiten
Zutaten nur , die uns bereiten
Zusammen einen Seelentrank
Für den man einst sagt: „ Gott sei Dank**“*

*Glück auf * Du junges Priesterleben*
Des Himmels Gnade auf Dein Streben*
Und nochmals wiederhol ich`s hier:
Man lernt von Allem; selbst vom – Bier**

"In seiner Amtszeit wurde 1937 die Kapelle im Ahorn neu gebaut und eingeweiht. Die Pfarrkirche erhielt die schon lange erwünschte Heizung, die Orgel erfuhr eine durchgreifende Restauration.

Trotz der vielen Arbeit fand Dekan Locher immer noch Zeit für seine Mitbrüder von nah und fern, denen er ein grosszügiger und unterhaltungsbegabter Gastgeber war.

Nur ungern fügte man sich dem Willen des Bischofs, der anfangs 1943 den beliebten Standespfarrer nach St. Gallen in seinen engern Rat berief, ihn zum Kanonikus, Domkustos und Professor am Priesterseminar St. Georgen ernannte."

1968 bezog Pfarrer Locher seinen Altersposten im Altersheim Gontenbad. Hier traf ich als Kirchensänger den über Neunzigjährigen. Er erstaunte mich immer wieder durch seine bibelbezogenen Predigten und seine Kenntnisse, die auch das neueste theologische Schrifttum umfasste. Einst fragte ich ihn nach einer Arbeit, die er in den vierziger Jahren verfasst hatte. Er antwortete mir: "An meiner Arbeit von damals müsste ich viel ändern. Es hat sich derart viel Neues ergeben." Dass ein Neunzigjähriger sich eine derart grosse geistige und körperliche Regsamkeit bewahrt, ist doch eher selten.

Vom Verfasser des folgenden Gedichtes schreibt die Schweizerische Kirchenzeitung: "Seine Frohnatur, die Liebe und fleissige Uebung von Musik und Gesang erleichterte und verschönte ihm seine oft mühsame Arbeit." Diese Fähigkeit hat er mit folgendem Gedicht bewiesen. Kurat Hungerbühler war von 1904 bis 1915 in Eggerstanden tätig.

Die Sitterkorrektion

(1902-1905)

Das Bett der Sitter war früher viel breiter und reichte bis an das Trasse der heutigen Bleichestrasse.

Beim Sitterwuhr entnahm die Brauerei Wasser für den Betrieb. Auf der anderen Seite wurde Wasser für die Sägerei und die Mühle bei der Metzi entnommen. Damit einerseits jeder Nutzniesser genügend Wasser zur Verfügung hatte, andererseits der Wuhr nicht beschädigt wurde, kam es zu einem Augenschein der Feuerschaukommission. Diese wies am 14. August 1835 die Klage des Sägereibesitzers gegen die Brauerei ab.

Die Appenzeller Strassenbahngesellschaft - die Vorläuferin der heutigen SCA - erhielt 1898 eine Konzession, die sie berechnigte, die seit 1889 bestehende Linie von St. Gallen nach Gais nach Appenzell weiterzuführen. Um Geld zu sparen, wollte das Unternehmen den Bahnhof auf der Bleiche einrichten. Die Behörden des Bundes und des Kantons Appenzell 1. Rh. waren begrifflicherweise dagegen. So wurde dann beschlossen, die Sitter mit einem Viadukt zu überqueren. Damit die Eisenkonstruktion möglichst kurz gebaut werden konnte, mussten die Sitterufer einander näherrücken. Deshalb wurde die Sitter vorerst beim Schlachthaus melioriert. Die Übung sollte weitergeführt werden. Am 27. Januar 1905 bewilligte der Grosse Rat einen Kredit von Fr. 137'000 und fügte am 25. Mai 1905 weitere Fr. 30'000.-- wegen der Bauteuerung bei. Die Hälfte der Kosten übernahm der Bund (Bundesbeschluss vom 27. Juni 1905).

Nun entstanden die Wuhrmauern, wie sie noch heute bestehen. Die Sitter war nun bis zur Metzibrücke hinunter saniert. Das Teilstück bis Mettlen folgte nachher auch noch.

Durch das Auffüllen wurde Boden gewonnen. Damals entstand der Boden des heutigen Brauereiparkplatzes samt Viehschauplatz. Während der Auffüll- und Drainagearbeiten vergass ein Arbeiter eine Bierflasche. Als unweit der Brauerei in den siebziger Jahren Gewässerschutzrohre gelegt wurden, kam sie wieder zum Vorschein. Auf ihr klebte noch eine alte Etikette aus der Jahrhundertwende. Es war bis heute das einzige Exemplar dieser Etikette. Erst jetzt konnte mir ein Sammler ein weiteres Exemplar zur Verfügung stellen.

Der lange Jahre landwirtschaftlich genutzte Boden diente mehrmals für Schwingfeste. Die Brauerei übernahm dann die Festwirtschaft. Als 1961 der Landsgemeindeplatz geteert wurde, verlegte man die Viehschau auf den neugeschaffenen Platz (*der heutige „Brauereiplatz“*). Seit dem 3. Oktober 1961 findet nun der Nationalfeiertag unserer Landwirtschaft hier statt.

Das erste Elektrizitätswerk Innerrhodens und weitere Erneuerungen

(1903-1951)

Karl Locher-Streule nutzte sein grosses Fachwissen und modernisierte die Brauerei in zwei Etappen. Da in Appenzell vor dem ersten Weltkrieg eine eigentliche Hochkonjunktur herrschte, sah Karl Locher voraus, dass durch die Bauvorhaben bedingt, der Bierkonsum ansteigen musste: 1904 und 1912 wurden die Bahnstrecken von Gais nach Appenzell bzw. Appenzell nach Wasserlauben eröffnet. 1903 bis 1910 wurde die Sitter korrigiert (Schlachthaus-Mettlen). An Grossbauten entstanden das Schulhaus von Gonten, die Post, das Kollegium, die Kanzlei, das Chlossschulhaus, die Pfarrkirchen von Haslen, Eggerstanden und Schlatt.

1903 erschien im Maschinenhaus eine Dampfmaschine mit Schwungrad und dazu ein Flammrohrkessel von 60 m² Fläche. Der Rauch verliess die Feuerung durch das im gleichen Jahre erstellte Hochkamin. Die Dampfmaschine wurde von der Firma Sulzer geliefert. Transmissionsriemen führten ins Hauptgebäude 1862, wo sie vorerst die Abfüllanlage betrieben, nachher ins erste Stockwerk, wo sie die Schrotereie antrieben und nachher ins Sudhaus.

Von besonderem Interesse ist aber der durch die Dampfmaschine mittels Transmissionsriemen betriebene Generator, der als Gleichstrommaschine Strom erzeugte. Die Lieferung betrug konstant 6,6 kW bei 110 V Gleichstrom. Dieser Strom wurde zur Beleuchtung der Brauerei benutzt. Die Anlage war im Sept. 1903 bei der Maschinenfabrik Oerlikon bestellt und ende 1903 betriebsbereit. Das Elektrizitätswerk Appenzell entstand erst später. Die Dunke beschloss den Bau am 4. August 1904. Es wurde am 18. August 1905 in Betrieb genommen.

Während des Festspieles 'Die Appenzeller Freiheitskriege' von Georg Baumberger (1855-1931) wurde eine Leitung ins Ziel gelegt. Die Brauerei Locher liess auf eigene Kosten die Festhütte von 56 m Länge und 30 m beleuchten. Maschinist Betzler musste daher die Dampfmaschine meistens unter Dampf halten.

Die Elektroanlage lieferte soviel Strom, dass ca. 160 Glühlampen mit 110 V betrieben werden konnten. Die Anlage ergänzte eine Batterieanlage, die Nachtstrom lieferte. Legte ein Gewitter die Stromversorgung des EWA lahm, dann brannte in der Brauerei das Licht stolz weiter.

1904 folgte ein neues Schrotwerk mit neuer Mühle; diese Einrichtungen wurden auch elektrisch betrieben.

Während des ersten Weltkrieges begann der Kohlepreis zu steigen. 1918 war dieser auf das Dreifache, 1919 auf das Sechsfache des Preises vor 1914 angestiegen. Dies sah Karl Locher voraus. Am 7. Mai 1917 schloss er mit dem EWA einen Stromlieferungsvertrag ab. Dieses lieferte Strom für verschiedene Apparate. Auch die Beleuchtungsanlage konnte mit einem rotierenden Umformer betrieben werden. War der Wasserstand im Seealpsee aber niedrig, musste die Dampfmaschine eingesetzt werden. Anfangs der 50er Jahre wurde die Dampfmaschine abgebrochen.

1906 lieferten die Gebrüder Dietsche in Waldshut und Koblenz ein neues Sudhaus für 23 Zentner Schüttung im Betrage von Fr. 28'450.--. Die Braupfanne aus Kupfer stammte von der Firma Guiremond in Berlin-Reinickendorf. Damit war die Brauerei modernisiert worden. Der Bierausstoss stieg von 5980 hl im Jahre 1903 auf 9600 hl im Jahre 1912.

Bis 1915 wurden die Flaschen von Hand abgefüllt. Eine halbautomatische Füllanlage beschleunigte die Arbeit.

Vor dem ersten Weltkrieg wurde die keimende Gerste noch selbst gedarrt, dh. getrocknet, um den Keimprozess abzuschliessen. Dieser Arbeitsvorgang wurde seither nicht mehr selbst ausgeführt. Die Darre befand sich bei der Kegelbahn. Sie wurde nun durch eine Malztrebertrocknungsanlage ersetzt. Dieser enthält noch Stärke und kann für Futterzwecke verwendet werden.

Die nächste Modernisierungsaktion löste ein Unglücksfall aus. Karl Locher-Streule ergriff sofort, sicher auch mit Unterstützung seines Sohnes Karl Locher-Elser die Gelegenheit, mit der Reparatur auch Neuerungen einzuführen. Im Dezember 1928 riss die Braupfanne aus dem Jahre 1906 in einer Länge von 10 cm. Vorerst konnte der Riss geflickt werden. Der Ersatz liess sich aber nicht hinausschieben. Die Firma Dietsche in Konstanz wurde wiederum mit der Lieferung einer neuen Anlage betraut. Die neue Braupfanne stammte aus der bekannten Firma Mayer in Ulm. Diese leistete treue Dienste bis 1967. Die Anlage wurde 1929 eingebaut und kostete 12'400 RM, also etwa 14'900 Franken.

1928 lieferten die Gebrüder Bühler in Uzwil eine Malzpoliermaschine und ein Dreiwalzenschotmahlwerk für Fr. 10'000.--. Im gleichen Jahr trat ein Kältekompressor mit Eismaschine in Funktion. Das Kühlen der Keller mit Natureis entfiel nun weitgehend, 1930 folgten neue Gärgefässe aus Aluminium.

1933 beschleunigte eine neue Anlage des Abfüllen der Flaschen. 1934 kamen vier Malzsilos A 20 Tonnen mit automatischem Malztransport dazu. Diese neuen Einrichtungen wurden mit EWA-Strom direkt betrieben.

Wegen der Krise sank der Bierausstoss: Von 1926 bis 1930 lag er regelmässig bei 7500 hl. Seit 1935 aber sank er von 7180 hl auf 6460 hl im Jahre 1940.

Kollektivgesellschaft Gebr. Locher (1902-1928)

Mit Wirkung auf den 1. Mai 1908 gründete Karl Locher-Streule zusammen mit seinem Bruder Oskar eine Kollektivgesellschaft.

Das gesamte Inventar hatte nun einen Wert von Fr. 197'261.39. Dieses brachte Karl Locher in die Gesellschaft ein. Buchhalter Anton Wild erhielt, resp. behielt die Prokura. Karl Locher durfte seine Landwirtschaft weiterhin selbständig weiterführen. Das Stroh durfte er unentgeltlich von der Brauerei beziehen. Die Pferde der Brauerei durfte Karl Locher gratis für seine Landwirtschaft benutzen, ebenso erhielt er den Treber, hatte dafür aber seinem Gesellschafter, eventuell dessen Familie und den Angestellten, soweit sie in der Brauerei wohnten, unentgeltlich Milch zu liefern. Karl Locher war auch für die Brauereiwirtschaft im Erdgeschoss zuständig.

Brandgefahr

Am 19. April 1906 brach im Malzboden im Dachstuhl der Brauerei ein Brand aus. Der drohende Grossbrand konnte aber durch die Feuerwehr unter Kontrolle gebracht werden, Dies konnte ich einer Arbeit von Hermann Brander sen. entnehmen.

Noch lange waren im Dachboden verkohlte Balken zu sehen.

Oskar Locher

(1885-1958)

Der am 13. Mai 1885 geborene Oskar Locher war ein Bruder des schon erwähnten Karl Locher-Streule. Er besuchte die Realschule von Appenzell und absolvierte eine Brauerlehre. Zur Weiterbildung weilte er in Böhmen, Württemberg, Baden und Bayern (München).

1908 gründete er zusammen mit seinem Bruder Karl die schon erwähnte Kollektivgesellschaft Gebr. Locher, Appenzell.

Auch Oskar Locher diente der Öffentlichkeit. 1919 wurde er Bezirksrichter; von 1923 bis 1928 amtierte er als Kantonsrichter. Präsident dieses Gerichtes war er von 1927 bis 1928.

Er war wie sein Bruder ein bekannter Schütze. Dem Kantonschützenverein diente er von 1915 bis 1928 als Kommissionsmitglied, von 1927 bis 1928 als Präsident.

1927 konnte Oskar Locher die Genossenschaftsbrauerei Buchs erwerben. 1928 zog er nach Buchs und trat aus der Gesellschaft der Gebr. Locher aus.

Nach seinem Rückzug aus der Brauerei Locher in Buchs lebte Oskar Locher in Rorschach. Im Jahre 1958 verstarb Oskar Locher.

Fässer und Flaschen

Früher wurde das Bier meist in Fässern zu 4-5 Liter geliefert und in den Wirtschaften offen ausgeschenkt. Diese Form des Bierausstosses bildete lange die Hauptproduktion, bis die Wirtschaften seit den dreissiger Jahren den Offenausschank zugunsten der Flaschen weitgehend abschafften.

Nach der Jahrhundertwende nahm der Konsum von Flaschenbier schlagartig zu. Dazu trugen zahlreiche Grossbaustellen bei. Auf die Flaschen wurde um die Jahrhundertwende eine Bauchetikette geklebt, die mir Herr Guido Breitenmoser zur Verfügung stellte. Eine ähnliche Etikette wurde bei Grabarbeiten für den Gewässerschutz im Boden unweit der Brauerei gefunden. Nach 1900 wurden keine Etiketten mehr benutzt. Der Name der Brauerei war im Glas zu lesen.

Während des ersten Weltkrieges waren die Rohstoffe knapp. Der Bierausstoss sank vom Höchststand des Jahres 1911 (9600 hl) auf 3160 im Jahre 1918. Nach Kriegsschluss propagierte die Brauerei Bier in Friedensqualität. Auf Weihnachten und Ostern wurde ein Starkbier gebraut.

Ab 1930/32 wurden Bügeletiketten aufgeklebt, Diese zeigten den Monat und die Woche an, während welcher die Flasche abgefüllt worden war. Als der zweite Weltkrieg ausbrach, fehlten die Arbeiter, sodass die Flaschen wieder wie früher die Brauerei ohne Etikett verliessen.

Damals wurden die Flaschen in Holzkisten spedierte. Der Arbeiter Hans Federer wusste zu berichten, dass um die Jahrhundertwende Kisten mit 50 Flaschen benutzt wurden, die die Arbeiter in die Wirtschaften tragen mussten.

Während des zweiten Weltkrieges sank die Bierqualität. Die Vorräte reichten nämlich nur für zwei Jahre. Nachlieferungen waren kaum zu erhalten. Der Extraktgehalt musste von 12 Extraktprozenten auf 7 reduziert werden. Das Bier wurde dadurch "lügger". Cölestin Fässler erhielt daher den Übernamen Wassermann. Die Bierproduktion sank auf ein Minimum von 3210 hl im Jahre 1944; 1949 war sie schon wieder bei 7910 hl,

um nachher ständig anzusteigen. 1970, 1971 und 1973 wurden über 13'000 hl ausgestossen; seither sind es immer um die 12000 hl.

Auf Dezember 1955 wurde erstmals ein Starkbier angeboten. Diese Flaschen wiesen Deckel auf. Das Etikett zeigte das Schloss von Appenzell, dessen Sujet sich noch heute auf den Biergläsern erhalten hat.

Ende der Fünfziger Jahre wurden die schweren Kisten durch Harrasse ersetzt. Die grünen Flaschen wurden braun, weil diese Farbe das Licht besser absorbierte. Es erschienen Leichtglasflaschen, die aber allzu schnell in Brüche gingen. Auch damals wurden eingebrannte Bauchetiketten eingeführt. Damit entfiel die Aufkleberei. Die aufgebrannten Bieretiketten waren rot-weiss für das Normal- und blau-gelb für das Spezialbier.

Das Starkbier heisst seit 1961 Spezialbier und wurde von 1961 bis 1965 auch in grossen Flaschen angeboten.

Mit der Inbetriebnahme des neuen Flaschengeschäftes im Jahre 1972 erschienen die neuen rot-weissen Etiketten für Normalbier, weiss-golden für Spezial- und blau-weiss für Festbier.

Die 5,8 dl. fassende Einheitsflasche mit rotem Plastikdeckel prägte nun das Erscheinungsbild. Während des Nordostschweizerischen Jodlerfestes vom 5. bis 6. Juni 1982 und der Generalversammlung des Schweizerischen Studentenvereins vom 27. bis 29. August 1982 zierte eine Spezialetikette mit der Hauptgasse die Bierflaschen.

Im freiwerdenden Raum des alten und im Untergeschoss des neuen Flaschengeschäftes wird seit Beginn des Jahres 1972 auch ein breites Sortiment von Mineralwassern angeboten.

Seit Februar 1979 wird Leichtbier vom Sonnenbräu in Rebstein geliefert.

Bier in Einwegflaschen, verpackt in umweltfreundlichen Zehner-Miniharrassen, ist seit April 1983 erhältlich.

1984 wurden 20-Liter-Container eingeführt, die den Offenausschank in den Wirtschaften neu belebten. Die alten Aluminiumfässer mit der komplizierten Anstecherei verschwanden. Im gleichen Jahre erschien die "Quöllfrisch"-Etikette.

Während des Brauereijubiläums des Jahres 1985 machen sie einer Spezialetikette, die Adalbert Fässler geschaffen hat, Platz. Ihre Beschreibung kann auf der Innenseite des Heftdeckels dieses Büchleins nachgelesen werden.

Buchhalter Anton Wild

(1878-1960)

Von der Brauerei kaum zu trennen war Buchhalter Anton Wild (19. Okt. 1878-30. Jan. 1960).

Nach der Realschule Appenzell besuchte er weitere Schulen in St. Gallen und zog anschliessend an die Landwirtschaftliche Schule Kusterhof. Kurz nachdem er diese abgeschlossen hatte, lernte er in der Unteroffiziersschule Karl Locher-Streule kennen. Dieser wurde auf die Kenntnisse von Anton Wild aufmerksam und stellte ihn kurz nach der Jahrhundertwende als Buchhalter der Brauerei an. 1905 verheiratete er sich mit der Tochter des Hauses, Fr. Frieda Locher, welche anfangs 1977 verstarb.

Da im Erdgeschoss gewirtet wurde, stand ihm nur ein kleiner Raum, dessen Spitze Richtung Pfarrkirche schaute, zur Verfügung. Eine Fensterbreite musste genügen. Als der Wirtschaftsbetrieb 1919 eingestellt wurde, entstand aus dem freiwerdenden Raum des heute bestehende "Bureau". Zum mächtigen Tresor gesellte sich das Stehpult als besonders wichtiges Inventarstück. Die Buchhaltung wurde mit grossen Journalen im Folioformat geführt. Das Inkasso aller Bierrechnungen besorgte Buchhalter Wild selbst. Mit Stock und Hund besuchte er die Wirte, welche den persönlichen Kontakt mit ihm schätzten. Auch sein lokalpolitisches Wissen, mit deutlichen, aber gutgemeinten Anmerkungen versehen, wurde gerne gehört.

Innerrhoder Landsäckelmeister hatten bis 1949 die ganze kantonale Finanzverwaltung selbst zu führen. Als Karl Locher-Streule 1926 Landsäckelmeister wurde, konnte ihn Buchhalter Wild stark entlasten. Ja, an einer Landsgemeinde schlug ihn sogar ein Spassvogel zum Landsäckelmeister vor. Ein Landsgemeindemann rief

dann: "Er isch jo scho." Die Belastung wuchs ständig, denn es wurden ja stets neue Staatsaufgaben geschaffen. Dazu kam die Kriegswirtschaft. Als Buchhalter Wild älter wurde, schuf der Kanton einen hauptamtlichen Landesbuchhalter, der die Arbeit von Buchhalter Wild, die er ja neben dem Inkasso und den Brauereifinzen zu besorgen hatte, alleine weiterführte.

Während 52 Jahren war Anton Wild als Buchhalter in der Brauerei tätig. Genauigkeit war sein Prinzip, denn ohne solche kann eine Buchhaltung ihren Zweck nie erfüllen.

Buchhalter Wild diente auch der Öffentlichkeit als Ratsherr und später als Richter. Sein Sohn, Pfarrer Dr. Anton Wild, schildert sein Wirken: "Die ausgesprochen lokalpolitische Ader hat den Heimgegangenen nie verlassen. Als Ratsherr des Bezirkes Appenzell hat sich der Verstorbene seine Verdienste nicht durch Schweigen erworben, doch grössere Befriedigung verschaffte ihm das Richteramt. Hier ging es ihm um das Zusprechen des Rechten und des Richtigen, um das nüchterne Abschätzen der Werte und Unwerte, um das Finden und Suchen des sachdienlichen Urteils im Gedankenschluss."

Als einen seiner schönsten Tage bezeichnete er die Primiz seines Sohnes Anton, der von 1943 bis 1966 Pfarrer von Appenzell war (über ihn: Stark, Pfarreigeschichte, S. 114-116).

Am 30. Januar 1960 verstarb Buchhalter Wild.

§ 11 Und sie tranken noch eins, ehe sie gingen

Nachweisbar seit 1817 wurde in der Brauerei gewirtet. 1919 wurde die Wirtschaft aufgehoben und in ihr das 'Bureau' eingerichtet.

Mit dem noch heute sichtbaren Paragraphen 11 hat es seine besondere Bewandnis. Er taucht in mittelalterlichen Zunftordnungen auf und hatte etwa folgenden Inhalt: "Es wird, nach begründetem Unterbruch, weiter gewandert." Er nimmt Bezug auf die wandernden Gesellen. Die übrigen Paragraphen gingen in Vergessenheit. Seit dem letzten Jahrhundert ist der Paragraph 11 immer wieder auf Photos zu sehen, die fahrende Gesellen zeigen. Er war Bestandteil ihrer Geheimsprache und hiess: "Es wird weiter gesoffen." Wer sich ins Bureau begibt, sieht den Spruch noch heute rechts im Vorraum.

Bis zur Aufgabe der Wirtschaft wurde hier den Lehrern der Lohn ausgerichtet. Buchhalter Wild zahlte ihn früher jeweils halbjährlich aus.

Hermann Brander sen. erinnert sich: "Das Brauereirestaurant war eine sehr gut geführte Bierausschankstätte; der Gerstensaft wurde noch direkt aus dem Fass ausgeschenkt."

1919 wurde der Wirtschaftsbetrieb aufgehoben, denn der Raum wurde anderweitig benötigt. Andere Wirte beklagten sich auch, sie würden als gute Kunden der Brauerei durch dieselbige Brauerei konkurrenziert. Dazu kam, dass keine Familienangehörigen wirteten wollten. Fr. Lina Rondel war die letzte Serviertochter, die hier Dienst tat.

Einer der letzten Tage, an dem noch gewirtet wurde, war der Dreikönigstag des Jahres 1919. Herr Guido Wild-Hersche erinnert sich noch gut, wie die Gäste von der Brauereiwirtschaft aus zusahen, wie der sog. „Dreikönigsloft“ die Ziegel von den Dächern hob. Wenig Tage später wurde der Wirtschaftsbetrieb eingestellt.

Im Brauereirestaurant stand ein merkwürdiges Inventarstück, die sog. Backchischtet. Auf dem Stammtisch stand das Kistchen, welches rund herum mit kurzen Aststücklein verdeckt war. In dieser Kiste war immer Tabak vorhanden, den die Brauerei ihren Gästen und Pfeifenrauchern gratis anbot. Damals musste Guido Wild das Objekt in treue Verwahrung nehmen. Noch heute steht es unter seiner Obhut, mit dem Paragraphen 11 zusammen, als letztem Relikt der Brauereiwirtschaft.

Das Locher-Bier

Das Locher-Bier, - das Locher-Bier,
Das ist und bleibt halt fein,
Und jeder Schluck ist ein Pläsier
Und träufelt Genesung ein.

Das Locher-Bier, das ist gewiss,
- Was jeder Christ erstrebt -
Der Göttertrank im Paradies,
Davon man ewig lebt!

Und trink ich einst im Himmel Bier,
Schreib ich nach Appenzell:
Mit Extrazug spedieret mir
Zehn Fässer - aber schnell.

Dr. Schwamm

(aus einer alten Volksfreund-Ausgabe)

Karl Locher-Elser

(1900-1972)

Karl Locher-Elser repräsentiert die dritte Generation der Locher-Braudynastie.

Als einziger Sohn des Karl Locher-Streule (1878) wurde Karl Locher am 11. Juni 1900 geboren. In Appenzell besuchte er die Volksschule. Anschliessend zog er an die Real- und Handelsabteilung des Kollegiums Maria Hilf in Schwyz. Nachher weilte er in Freiburg i. Ue., wo er bei der Brasserie Beauregard eine Lehre als Bierbrauer durchlief.

1921/22 besuchte er die Braumeisterschule in München, die ihm den Meistertitel verlieh. Nachher begab er sich auf die Walz. Dort lernte er Julius Rietsch kennen, den er nach Appenzell mitbrachte und als Oberbrauer einsetzte. Auf der Walz kam Karl Locher bis in die Tschechoslowakai und näherte sich der polnischen Grenze. Das politische Klima mahnte zur Umkehr. Immerhin konnte Karl Locher seine Kenntnisse in diesen Brauereien erweitern. Hier trat er in die väterliche Brauerei ein und heiratete 1923 Fr. Frieda Elser vom Jakobsbad. Der Ehe entsprossen drei Söhne, die alle in der Brauerei mitarbeiten, und drei Töchter.

Wie schon angetönt, ersetzte er im Jahre 1928 den Bruder seines Vaters in der Firmenleitung. Vater und Sohn waren nun Teilhaber. In den Jahren 1928 bis 1934 wurde die Brauerei umfassend modernisiert. Mit dem Tode von Karl Locher-Streule im Jahre 1951 wurde Karl Locher-Elser Alleineigentümer der Brauerei. 1962 errichtete er zusammen mit seinen Söhnen Karl und Johannes eine Aktiengesellschaft. Die aktive Leitung trat er nun an diese ab. Sein Sohn Karl Locher-Rickenmann schrieb dazu: "Obwohl er stets die Seele des Betriebes blieb, verstand er es als Präsident des Verwaltungsrates, die Zügel der Betriebsführung so in der Hand zu behalten, dass sein fachliches Wissen und Können nicht nur der Brauerei, sondern auch seinen Söhnen zu Gute kam!"

Auch auf die Talente von Karl Locher-Elser lenkten unsere politischen Institutionen ihr Interesse. 1927 beriefen ihn die Hofer zum Ratsherrn; von 1934 bis 1939 war er Bezirkshauptmann. Die Landsgemeinde des Jahres 1939 wählte ihn zum Landsäckelmeister. So erging es ihm in der Politik wie in der Brauerei. An beiden Orten wurde er der Nachfolger seines Vaters.

1949 erhielt die Kantonale Verwaltung eine zentrale Landesbuchhaltung. Nachdem sich diese Institution gut eingespielt hatte, zog sich Karl Locher 1954 vom Landsäckelamt zurück. In den Jahren 1951 bis 1970 stellte er sein Wissen dem Bankrat zur Verfügung.

1937 war Karl Locher Präsident des Initiativkomitees für die Badeanstalt Forren. Diese Aufgabe wurde ihm durch seinen Verwandten, Pfarrer Edmund Locher, der zufälligerweise Pfarrer von Appenzell war, erleichtert, denn dieser räumte Bedenken von kirchlicher Seite aus.

Karl Locher war in einer Unmenge von Kommissionen tätig: Verwaltungsrat der Appenzeller Bahn, Vorstand der Ostschweizerischen Radiogenossenschaft und der Nordostschweizerischen Vereinigung für Schifffahrt Rhein – Bodensee.

Auch Karl Locher war ein begeisterter Schütze und Gönner des Schützenvereins Säntis. Dem Kantonalschützenverband AI diente er von 1927 bis 1936 als Kassier.

Eine besondere Liebe war ihm die Luftseilbahn Wasserauen – Ebenalp: 1953 schlossen sich unter der Leitung von Landesfährnrich Karl Müller (1895 – 1964) verschiedene Initianten zusammen, um eine Luftseilbahn auf die Ebenalp zu erstellen. Von Anfang an war Karl Locher dabei. Am 4. Mai 1953 wurde er Vizepräsident des Verwaltungsrates. Eingeweiht wurde die Luftseilbahn am 19. Juli 1955. Eine Unmenge von Sitzungen belastete den Verwaltungsrat und damit auch Karl Locher. Diese Mühen nahm er für das gemeinsame Ziel gern in Kauf. Nach dem allzu frühen Tode des Verwaltungsratspräsidenten Karl Müller am 3. April 1964 wurde Karl Locher Verwaltungsratspräsident. Dieses Amt versah er bis 1969, als gesundheitliche Rücksichten ihn zum Rücktritt mahnten. Er hatte sich – so Dr. Hermann Grosser – „allzeit mit ganzer Hingabe um das Werden und den guten Geschäftsgang der Luftseilbahn wie der Skilifte eingesetzt.“

Karl Locher pflegte auch die Musik. Er war Mitglied der Musikgesellschaft Harmonie und des Männerchor Harmonie in Appenzell. Dem Historischen Verein Appenzell schenkte er immer wieder wertvolles Museumsgut. Dauernd wird an ihn die komplette Landestracht erinnern, die er dem Heimatmuseum schenkte und dort ausgestellt ist.

Am 20. Januar 1972 verschied Karl Locher–Elser während einer Besichtigung der neuen Abfüllanlage. Die Form seines Todes kennzeichnet auch seine Verdienste um die Brauerei. Mit ihr war er eng verbunden und wusste, dass ständige Verbesserungen den Betrieb über die Kunden bringen konnten. Und genau in der noch nicht ganz fertigen Anlage ist er verstorben.

Dr. Hermann Grosser fasste zusammen: „So hat sich Karl Locher in den verschiedensten Sparten des Lebens als eifriger und wohlwollender Freund und Mitarbeiter erweisen und so den Dank der Nachwelt verdient. Er war seinen Untergebenen ein guter, wenn auch strenger Vorgesetzter, der Öffentlichkeit ein getreuer Amtsmann und Diener und den Angehörigen ein lieber fürsorgender Gatte und Vater gewesen.“

Fahrdienst

In den zwanziger Jahren waren meist sechs oder sieben Pferde vorhanden. Zu diesen gesellte sich dann noch etwa ein 'Eidgenoss'. Später waren es fünf Pferde, bald einmal unter Karl Locher-Elser auch vorerst ein, nachher drei Reitpferde.

Die Lieferungen führten in der Regel zwei Zweispanner aus. Zu diesen gesellte sich ein Einspanner, mit dem kleinere Expressendungen ausgeführt oder die Wirtschaft in der Göbsi via Gais und Bühler bedient wurde. Auch per Pferdepost wurde das Restaurant Passhöhe auf Schwägälp bedient. Mit der zunehmenden Motorisierung verschwanden die Fuhrwerke ca. 1966.

Der wohl bekannteste Fuhrmann war Arnold Schlepfer (13. 2.1900-29. 4.1971), der Schlepfer Noldi, der 1932 in den Dienst der Brauerei trat. Bis ca. 1966 verblieb er hier. Nachher arbeitete er in der Chemora. Alle Tage, auch Sonntage, musste er morgens um fünf Uhr die Pferde füttern. Ab sieben Uhr fuhr er ab und führte das Bier im ganzen Inneren Landesteil herum.

Er war ein Original. Seine Sprüche machten die Runde im ganzen Lande. Wenn im Winter weniger Bier getrunken wurde, mussten Brauereiarbeiter auch etwa im Wald arbeiten. So zog er in der Früh durchs tiefverschneite Weissbad und sang - "Alle Vöglein sind schon da!"

Er belieferte den ganzen Inneren Landesteil, ausser dem Restaurant Eintracht. Auch Locher-Bier bezogen die Bergwirte. In Teufen war das Rössli zu bedienen, das dann aber mit dem Saul abgetauscht werden konnte. Auch das unterdessen eingegangene Rössli in Bühler schenkte Locher-Bier aus. Auch der Bären in Gais verkaufte Locher-Bier. In neuer Zeit kam das Sportzentrum Herisau dazu. Auch in Oberegg wünscht ein Wirt Locher-Bier aus Appenzell.

Die Brauerei Locher setzte das erste Lastauto Innerrhodens in Betrieb. Karl Locher-Streule erwarb es 1920 aus Militärbeständen in Österreich. Es war ein Modell Marke Saurer und hatte einen Kettenantrieb und wies Vollgummireifen auf. Die Gangschaltung als Kulissenschaltung samt Hupe befanden sich im Freien. Damit der Lastwagen in Betrieb genommen werden konnte, war das Einverständnis des Bezirksrates Appenzell notwendig. Dieser bewilligte der Brauerei am 2. Febr. 1920, die Bezirksstrassen benutzen zu dürfen. Für die Strassen in anderen Bezirken müssten aber die entsprechenden Ratskollegien separat angefragt werden. Der Lastwagen wies ein Verdeck auf. Mit Bänken versehen fuhr er etwa Gesellschaften aus. Bei Regen konnten Vorgänge geschlossen werden. Gelegentlich wurden aber auch Schweine geführt. Erster Chauffeur war der Rössli Karl, Karl Broger, der Vater des Steuersekretär Karl Broger. Ihm folgten die Herren Jakob Fuchs, Alfred Streule, Anton Wieser und Franz Mazenauer, Gehrler, später Engelwirt.

Anfangs der dreissiger Jahre erwarb die Brauerei einen chokoladebraunen Lastwagen der Marke Bedford, den wir auf obiger Abbildung zeigen können. Franz Mazenauer chauffierte ihn; aushilfsweise vertrat oder unterstützte ihn auch Norbert Wild.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ein Chevrolet, auch wieder chokoladebraun angeschafft. Sein chrombewehrter Vorbau ist noch in guter Erinnerung. Ende der fünfziger Jahre wurde er verkauft. Ohne Vorderachse und Motor verkehrte er noch lange als Einachser bei einem Landwirt in Brülisau.

Seither wurden vorerst ein, und nach Aufgabe der Fuhrwerke, zwei Lastwagen angeschafft. Mit diesen wird heute die Spedition besorgt.

Neuerungen unter Karl Locher-Elser

Karl Locher-Elser war schon in der bereits erwähnten Modernisierungsphase der Jahre 1928 bis 1934 beteiligt. Diese ist bereits behandelt worden.

1951 entstand ein neuer Lagerkeller mit 14 Stahltanks.

Zwei Jahre später wurde die zu langsame Abfüllanlage aus dem Jahre 1933 durch eine neue Flaschenfüllerei mit einer Stundenleistung von 3000 Flaschen ersetzt.

Im Jahre 1953 entstand ein Gärkeller mit rostfreien Stahlbottichen. Hier sollten wir als Kinder jeweils vom Keuchhusten befreit werden.

1958 wurde der Lagerkeller mit Stahltanks versehen. Damit nahm man Abschied von einem Stück Brauereiromantik. Die Eichenfässer verschwanden und wurden nach Deutschland verkauft. Sie benötigten zu viel Unterhalt. Im Lagerkeller standen drei Reihen: Aussen standen je 13, in der Mitte 15 Fässer, also insgesamt 41 Fässer. Die unteren Fässer nahmen 4000 Liter, die oben zwischen diesen aufgestellten zwischen 2500 und 2900 Liter. Um diese Fässer zu putzen, schlüpfte man durch ein enges Mannsloch. Zur inneren Beleuchtung diente eine Kerze.

Alle zwei Jahre mussten die Fässer gebicht werden. Zu diesem Zwecke wurden sie ausgekellert, d.h. auf den Brauereihof gebracht. Heisses Pech wurde in sie hineingeleert. Damit wurden die Fugen abgedichtet. Die Fässer wurden hin- und hergerollt. Dazu diente das Kommando: "gegen uns - gegen Euch."

Fünf bis sechs Mann mussten die Fässer 'anlopfen', d.h. von den Gestellen herabnehmen. Sie wurden gereinigt und wiederum mit einem neuen Belag versehen. In der durstärmeren Zeit ab Oktober wurde diese Aktion begonnen. War sie Ende Jahr abgeschlossen, war man gut vorangekommen. Da die Eichenfässer 7-8 cm dick waren, brauchten sie auch mehr Platz als die Stahltanks.

1962 entstand das weithin sichtbare, mit einem Fresko gezierte neue Kühlhaus. Eine komplette Kühlung führte zu einer weiteren Verbesserung der Bierqualität. Das Lagervolumen ergänzte ein weiterer Lagerkeller mit 1264 hl Inhalt.

Eine durchgreifende Umgestaltung des Betriebes erfolgte 1967: Ein neues nochmodernes Hydromatik-Sudhaus ersetzte die alte Anlage von 1929. Geleitet wird es vorn zentralen Kommandoposten aus, der wie

ein Stellwerk aussieht. Personaleinsparungen und betriebliche Vereinfachungen waren die Folge. Nur zwei Brauereien - darunter diejenige von Appenzell - hatten damals derart moderne Einrichtungen.

Wer grosse Mengen einkauft, spart und hat immer Reserven. 1968 entstanden daher neue Silos, die insgesamt 180 t Malz verschlucken können.

Nun waren vorerst Bierproduktion und Lagerung neu geschaffen. Es fehlte noch ein wichtiges Glied in der Kette. 1972 konnte ein neues Flaschengeschäft eröffnet werden. Deshalb wurde die alte Kegelbahn aus Fässlers Zeiten demontiert und durch die Reiterfreunde übernommen. Diese stellten sie auf der Naniisau wieder auf. Sie enthält das Parcoursmaterial und einen Aufenthaltsraum. Nun war der Weg geebnet. Mit vorgefertigten Elementen entstand die neue Abfüllanlage, die auch einen grossen Lagerraum für Flaschenbier enthält. Mit der neuen Anlage konnten 8000 Flaschen pro Stunde, statt „nur“ 3000 wie bisher abgefüllt werden. 1985 kamen zwei Apparate dazu, die die HARRASSE selbständig leeren und füllen.

Die alte Abfüllanlage wurde abgebrochen. Der freiwerdende Raum nahm nun das Mineralwasserlager auf.

In einer Brauerei wird sozusagen überall Dampf gebraucht. Diesen lieferte der alte Flammrohrkessel aus dem Jahre 1903. Für Gust Büchel, der die Heizung von 1946 bis 1981 betreute, bedeutete dies, dass er morgens um 5.30 Uhr mit der Feuerung beginnen musste, denn um 6.15 Uhr mussten die Brauer Dampf von 180 Grad zur Verfügung haben. Der Kessel wurde mit Kohle gespeist, die mit Garretten herbeitransportiert wurde. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg war aber Kohle nur in kleinsten Mengen zu erhalten. Deshalb musste Arnold Schlepfer bei den Sägereien und Handwerkern, die mit Holz arbeiteten, Abfälle und Sägemehl sammeln. Kohle konnte nur in Ausnahmefällen beigegeben werden. Das alte Möbel wurde 1968 auf Ölfeuerung umgestellt. Die Dampfschiff-Rauchschwaden verschwanden damit. 1978 wurde die ganze Kesselanlage durch ein Produkt der Firma Biag in Ruswil ersetzt. Der neue Ygnis-Kessel mit 26 m² Heizfläche liefert 1800 kg Dampf pro Stunde bei 8 atü Druck.

Das Eis

In einer Zeit, als noch keine Kühlanlagen heutigen Stiles bestanden, musste man sich mit Natureis behelfen.

Bis 1928 wurde das Eisgerüst beim hinteren Teil der Remise aufgerichtet. An Holzlatten waren Zapfen angebracht. Stand eine kalte Winternacht bevor, wurden die Holzlatten in zwei Etagen bespritzt. Fröhlichmorgens wurde das Eis abgeschlagen und in Gelten und Standen abtransportiert. Es diente der Brauerei und den Wirtschaften zur Kühlung. Bis 1930, als ein neuer Gärkeller mit Aluminiumbottichen eingebaut wurde, waren hölzerne Gärgefässe vorhanden. In diesen schwammen trichterförmige blecherne Eisbehälter, morgens und abends mass Oberbrauer Rietsch die Temperatur. Dann wies er seine Arbeiter an, wieviel Eis nachzufüllen war.

Weit spektakulärer wurde das Eis aber ausserhalb der Brauerei gewonnen. Meist wurde vorerst das Eis dem Semmler beim Bahnhof entnommen. Im 'Stossplatz' wurden dann Tagelöhner angeworben. Diese Aktion dauerte jeweils zwei Tage. Man stellte ende der Zwanziger und anfangs der dreissiger Jahre jeweils 17 Mann ein. Während der Krisenjahre meldeten sich bis zu 70 Bewerber. Abgewiesene waren vielfach verärgert, weil sie meinten, als Biertrinker müssten sie doch auch berücksichtigt werden. Gelegentlich stürzte auch ein Arbeiter ins Wasser. Vor dem ersten Weltkrieg wurde auch Eis aus dem Seealpsee gesägt und mit Schlitten zu Tal gefahren. Seit 1898 wurden in Seealp Eisfeste z.T. mit Konzert abgehalten. Wer sichs bequemer machen wollte, benutzte den Eisplatz auf der Bleiche (1913).

1928 erwarb die Kurhaus Weissbad AG den Weiher im Glandenstein samt Fallen- oder Stabhaus, um hier eine Badeanstalt einzurichten. Die Anlagen hatten früher der Plösserei gedient. Ab 1930 konnte auch hier Eis gewonnen werden; allerdings nur im hinteren Teil, der vordere musste den Schlittschufläufnern dienen. Das Eis war bis zu 60 cm dick. Gelegentlich konnten bis zu 20 Fuhren in die Brauerei nach Appenzell gebracht werden.

In einer Notsituation wurde einmal Eis sogar vom Klöntalersee per Bahn nach Appenzell transportiert. "Hett türs lis gge," sagte man.

In die Wirtschaften wurde das Natureis in Gelten geliefert. Es wurde mit einachsigen Eisanhängern transportiert. In den Kellern der Wirtschaften standen die von der Brauerei wöchentlich gelieferten Eichenfässer, die dank ihren dicken Wandungen das Bier kühl hielten. Das Eis unterstützte ihre Wirkung.

1928 kaufte Karl Locher-Streule einen Kältekompressor für die Kellerkühlung und die Erzeugung von Stangeneis. Damit entfiel die Kühlung der Keller mit Natureis seit 1930 ganz. In Notsituationen war man aber noch immer auf Weisbad-Eis als eiserne Reserve angewiesen, bis 1952 ein zweites Kühlaggregat die alte Anlage ergänzte. Mit der zunehmenden Modernisation der Wirtschaften musste je länger je weniger Eis geliefert werden. Die Einachser verschwanden mit vorerst einer Ausnahme für Festwirtschaften.

1962 wurde im Zusammenhang mit dem neuen Kühlhaus ein geschlossenes Kühlsystem für die Würze angeschafft. Eine neue Kältetechnik mit Direktverdampfung ersetzte allmählich die alten Solerohre in den Lagerkellern. 1985 wurde ebenfalls die Würzekühlung ersetzt. Die alten Kompressoren hatten ihren Dienst getan und wurden entfernt. Damit verschwand auch die Stangeneisanlage.

Karl und Johannes Locher

(seit 1972)

1962 hatte Karl Locher-Elser seine beiden Söhne Karl und Johannes ins Geschäft miteinbezogen und eine Aktiengesellschaft gegründet. Bis zu seinem Tod im Jahre 1972 verblieb Karl Locher-Elser Verwaltungsratspräsident, Seither führen seine beiden Söhne die Brauerei.

Karl Locher-Rickenmann, geb. am 22. Mai 1933, seit 1963 Verwaltungsratspräsident, erlernte seinen Beruf in der Brasserie d' Orbe und bildete sich anschliessend in der Wädenswiler Brauerei weiter. Nach weiteren Aufenthalten in Chur, Brüssel und der Versuchsanstalt der Schweizer Brauereien absolvierte er die Münchner Brauschule und erwarb sich das Brau- und Malzmeisterdiplom. Nachher weilte er einige Jahre in einer Brauerei in Ghana in Afrika.

Am 15. Juli 1960 trat er in die Dienste der Brauerei Locher.

1967 wurde Karl Locher Ratsherr, 1969 vorerst stillstehender, und anschliessend regierender Hauptmann des Bezirkes Appenzell. 1974 hob ihn die Landsgemeinde auf den regierungsrätlichen Stuhl, auf dem er bis 1979 blieb. In seine Amtszeit als Landsfährnich fällt der Ausbau der Kantonspolizei und deren Umzug ins ehemalige Zeughaus.

Seit 1960 betreut Karl Locher-Rickenmann vor alle die technischen Belange der Brauerei.

Sein Bruder Johannes Locher-Marmy, geb. am 21. März 1936, erlernte seinen Beruf auf der Freiburger Staatsbank im Schatten der Kathedrale. Aus Freiburg brachte er nicht nur gründliche Fachkenntnisse, sondern auch seine nette Ehefrau mit. Am 1. Mai 1957 übernahm er die mehr administrativen und finanziellen Belange der Brauerei.

Der dritte Bruder, Kuno Locher-Renz, geboren am 21. März 1936, arbeitet seit dem 1. April 1966 in der Brauerei.

Unter der Leitung der beiden Gebrüder Karl und Johannes Locher wurde die Brauerei weiterhin ständig modernisiert. Die Massnahmen, die noch unter der Leitung von Karl Locher-Elser getroffen worden waren, wurden bereits beschrieben. Es folgen nun diejenigen, die seither zur Erneuerung beitrugen.

Weitere Umbauten seit 1972

Karl und Johannes Locher haben seit ihrem Eintritt die Modernisierungsaktionen technisch und finanziell mitgeplant, sodass wir das neue Flaschengeschäft hier abbilden dürfen.

Die neuen Heizkessel des Jahres 1978 haben wir bereits erwähnt. 1981 ersetzten zwei neue Bierfilter den alten aus dem Jahre 1953, da immer grössere Anforderungen an die Haltbarkeit des Bieres gestellt werden.

Die steigende Nachfrage nach Bier im Offenausschank führte dazu, dass im Raum, wo früher die Abfüllanlage gestanden hatte, eine Fassfüllanlage für 20-Liter-Container eingerichtet wurde. Diese Massnahme aus dem Jahre 1984 hat sich rasch und schnell eingelebt. Die neuen Container können ohne

Schwierigkeiten an die Offenausschankanlage in den Wirtschaften angeschlossen werden. Die Anstecherei alten Stiles entfiel nun.

Und jetzt - ja. jetzt steht die Brauerei den heutigen Anforderungen entsprechend da. Selbstverständlich ist dies nicht. Die zahlreichen Verbesserungen haben auch Geld gekostet. Ohne solche kann eine Brauerei heutzutage nicht überleben.

Unsere Brauerei ist zum Weiterbestehen bestens ausgerüstet, bis, ja eben, bis wiederum spätere Jahre nach Vereinfachungen oder Verbesserungen rufen werden. Diese werden aber deshalb möglich sein, weil die Grundlage, die dann notwendig sein wird, jetzt gelegt worden ist.

Diese mehr technischen Dinge konnten nur behandelt werden, weil mir verschiedene Fachleute Mit Rat und Tat beistanden:

Guido Wild (1913) machte schon als Bub die Brauereiräumlichkeiten unsicher. 1930-32 Lehre in Appenzell. Meisterbrauer, nachher bei der Brauerei Hürlimann in Zürich.

Walter Bischofberger (1912), seit 1934 bei der Brauerei Locher. Nach dem Tode von Oberbrauer Julius Rietsch im Jahre 1941 dessen Nachfolger bis Okt. 1977.

Gustav Büchel (1916), Schlosser und Heizer, trat 1946 in die Brauerei ein. Tätig bis 1981, seither noch Aushilfe.

Cölestin Fässler, 1938-1940 Lehre, seither Arbeiter in der Brauerei Locher. Wegen eines Betriebsunfalls im Jahre 1965 musste er seit 1966 in einem anderen Beruf arbeiten.

All diesen Herren danke ich vielmals für ihre Mithilfe.

Treue Mitarbeiter

Was wäre ein Betrieb ohne seine Mitarbeiter? Besonders dann, wenn sie meist während Jahrzehnten den Betrieb unterstützen.

Leider fehlen die alten Unterlagen, sodass keine Liste aller Arbeiter möglich ist. Ich würde daher Gefahr laufen, diesen oder jenigen Mann zu vergessen. Ich muss daher ausdrücklich festhalten, dass meine Angaben unvollständig sind. Sollte jemand wirklich vergessen worden sein ist dies nicht böse Absicht.

Zum Teil nurmehr vom Hörensagen bekannt waren ein von Stierli, ein Reutemann (Vater von Eugsterlis Kaline) und ein Sutter, der den Übernamen Keller-Schniderli trug. Als Hennensenn amtierte Noldi Bischof und eine Margrith Allmann, die noch im Zigeunerwagen geboren worden war, diente als Mädchen für alles.

Die Chauffeure wurden weiter vorne erwähnt, ebenso Braumeister Julius Rietsch.

Als Lehrlinge wurden bisher bekannt: Hans Deutschle, B Guido Wilde Armin Broger, Cöletin Fässler, Willy Broger, Hans Keller, Ruedi Keller und ein Ausserrhoder.

Nebst den beiden Hauptverantwortlichen Karl und Johannes Locher arbeiten heute folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dauernd in der Brauerei:

Rudolf Keller	1933	seit	22. 06. 1957 (vorher schon in der Lehre)
Franz Koster	1931	seit	01. 03. 1958
Eugenio Buffo	1942	seit	06. 09. 1965
Kuno Locher	1936	seit	01. 04. 1966

Dionisio Marero	1948	seit	01. 07. 1971
Albert Signer	1953	seit	01. 08. 1975
Alfred Rohr	1948	seit	12. 03. 1979
Arnold Schai	1956	seit	01. 06. 1982
Renate Locher		seit	01. 07. 1982

Die Werbeartikel

Wohl schon lange Zeit liefert die Brauerei Locher Bierdeckel. Seit Anfang der siebziger Jahre wird ein neues Modell mit Bauernmalereien von Alfred Fischli vertrieben. Als die erste Lieferung verbraucht war, konnten die vier appenzellischen Luftseilbahnen in die Werbung mit einbezogen werden. Ihnen wurde die eine Seite, die andere der Brauerei Locher reserviert. Diese Variante steht seit 1984 im Einsatz. Alljährlich werden bis zu 80'000 Bierdeckel an Sammler versandt. Die Bierdeckelsammler verliehen der Brauerei Locher am 29. Juli 1978 eine Auszeichnung für den besten Bierdeckel des Jahres 1977. Eine bei unseren Gästen sehr beliebte Schöpfung sind die Tischsets. Alfred Fischli schuf 1971 das Original. Sie sind ebenso beliebte Sammlerartikel und Werbeträger für Appenzell. In den Jahren 1973/74 entstand analog zu den Tischsets ein Bierkrüglein. Zum Jubiläum wurde ein Humpen mit Wappen- und Jubiläumsaufdruck geschaffen. Auch T-Shirts werben für das hundertjährige Locherbier.

Die Klein-Brauerei heute

Während des Jubiläumsaktes in der Aula Gringel vom 26. Mai 1986 nahm Karl Locher-Rickenmann zu verschiedenen Fragen Stellung, die die Kleinbrauereien betreffen. Die dort geäusserten Gedanken verdienen es, hier wiedergegeben zu werden. Sie zeigen, mit welchen Problemen ein kleinerer Betrieb in der Brauereibranche heute zu kämpfen hat:

"Zur Zeit der Blüte des Bieres, um die Jahrhundertwende, gab es in der Schweiz rund 500 Brauereien. Der Konkurrenzkampf war sehr gross und jeder versuchte, den anderen zu verdrängen. 1907 gelang erstmals eine Absprache unter den Brauereien, die einen gewissen Gebietsschutz garantierte. Trotz dieser Absprache ging dieser Kampf weiter, sodass bis zum 1. März 1935 weitere 400 Brauereien verschwanden oder durch grössere aufgekauft wurden. 1935 entstand dann der sogenannte Kundenschutz. Aber dennoch sind bis heute nur noch 26 Brauereiunternehmen mit 31 Braustätten übrig geblieben. Das Brauereisterben hat sich trotz Abmachungen weiter fortgesetzt.

Vor zehn Jahren existierten in der Ostschweiz noch 18 Brauereien. Heute sind es noch deren acht, nämlich: Schützengarten in St. Gallen, Löwengarten in Rorschach, Sonnenbräu in Rebstein, Karl Locher AG in Appenzell, Stadtbühl in Gossau, Adler AG in Schwanden, Lanter & Bärlocher in Weinfeldern sowie die Aktienbrauerei in Frauenfeld.

Verschwunden sind die Brauereien Burth in Lichtensteig, Hof in Wil, Kronenbräu in Herisau, Locher in Oberegg, Locher in Buchs, Zierfass in Buchs, Steinfels in Ebnat-Kappel, Stocken in St. Gallen, Erlen in Glarus und Bärlocher in Bütschwil.

Ist es nicht schade um diese Brauereien, die so gut in die Landschaft, in die Region gepasst haben und einmal ein Begriff für die Gegend waren?

Das sogenannte Brauereisterben der Mittel- und Kleinbetriebe in der Schweiz hat verschiedene Gründe:

1. Es ist sicher einmal ein Generationenproblem. Zu spät wurde erkannt, dass auch in einem kleinen Betrieb nur geschulte Fachkräfte fähig sind, ein gutes Bier zu brauen.
2. Es ist sicher auch die Modernisierung der Brauerei. Man muss heute mit der Zeit gehen, man darf nicht stillestehen. Der Betrieb muss laufend den heutigen Bedürfnissen angepasst werden. Das erfordert aber Geld, viel sogar, denn eine Brauerei ist sehr kapitalintensiv. Was man verdient, muss wieder in den Betrieb investiert werden. Das kann man jedoch nur, wenn alle Aktionäre damit einverstanden sind. Wenn man aber investiert, darf man vor allem in einem Kleinbetrieb nie vergessen, was Bier ist. Das traditionell

gebraute Bier, mit Liebe und Sorgfalt hergestellt, wo noch der Brauer und nicht der Computer die Übersicht hat. Die Klein-Brauerei soll zur Erlebnis-Brauerei werden: Für jedermann verständlich. Jeder kann noch sehen, wie sein Bier gebraut wird. Er kann miterleben, wie der gute Gerstensaft entsteht. Es ist sein Bier, das Bier aus seiner Region; es gehört einfach dazu.

3. Es ist sicher auch der Konkurrenzkampf der Grossen auf Kosten der Kleinen. Der Druck wird immer grösser. Die Lockerung der Kartellbestimmungen, wozu die Grossen das Sagen haben und den Kleinen nichts Anderes mehr verbleibt, als die Faust im Sack zu machen, lassen dieselben mit gezielten Werbemassnahmen in die Gebiete der Kleinen eindringen. Die Kleinen werden langsam aus dem Detailgeschäft und dem Hauskonsum hinausgedrängt. Regionallage, man meint, man sei dazu nicht genug leistungsfähig. Bei neuen Absatzstellen werden von den Grossen so horrende Summen angeboten, dass es für eine Kleinbrauerei unmöglich ist, mitzuhalten.

Alle die Grossen wollen auf Kosten der Kleinen zur nationalen Marke werden. Wenn das so weitergeht, findet nun bald ein Uniformieren des Bieres auf dem schweizerischen Biermarkt statt. zählt nicht mehr Qualität, sondern Reklame und Aufmachung. Wäre das nicht schade um unser Bier und um uns?

Kleinbrauereien brauen gutes Bier mit hochstehender Qualität, mit Liebe und Sorgfalt, der Gegend und den Konsumenten angepasst. Dieses Bier ist eine Spezialität der Region und gelangt brauereifrisch auf den Wirtshaustisch. Kleinbrauereien passen besser in die Landschaft. Sie gehören zu einer Region. Sie sind volkswirtschaftlich von Bedeutung und schaffen Arbeitsplätze.

Es ist doch schön, wenn man sagen kann: Wir haben noch eine eigene Brauerei im Land."

Unsere Väter haben uns den Weg gezeigt. Sei es im zeitgemässen Modernisieren, aber auch im Erhalten alter, überlieferter Brautraditionen. Die Zeiten haben sich grundlegend geändert, eines ist aber geblieben: Das Bierbrauen ist nach wie vor eine Vertrauenssache. Und genau dieses Vertrauen wollen wir uns erhalten; durch einen leistungsfähigen Betrieb, eine persönliche Kundenbetreuung und ein in Qualität hochstehendes Bier.

Unsere Werbung soll regional sein und nicht nur für das Produkt, sondern auch für unser Appenzellerland werben. Unsere Tischsets, Krüglein, Aschenbecher und Bierteller sind weit über unsere Grenzen hinaus bekannt. Ja, man kann sagen, man findet sie fast auf der ganzen Welt. Sie werben für das Appenzellerland, seine Schönheit, sein Brauchtum und seine Spezialitäten.

Tradition zu unserem Bier

Tradition zu unserem Appenzellerland.

Karl Locher

Mitteilungen und Unterlagen stellten mir zur Verfügung (in alphabetischer Reihenfolge):
Walter Bischofberger, Gustav Büchel, Cölestin Fässler, Emil Fässler, Dr. Johannes Gisler Landesarchiv,
Johannes und Karl Locher, Walter Schlepfer, Dr. Robert Steuble, Alfred und Guido Wild.

Ungedruckte Quellen

Protokolle Landrat vom 27. 1. und 30. 6.1609, 29. 7. und 10. 8. 1613, des Wochenrates vom 10. 3.1829, des Grossen Rates vom 27. 1. und 27. 6.1905, 22.11.1915, 25. 5.1936 und 27.11.1951
Protokolle Des Bezirksrates Appenzell 1917-1920
Totenverkündbücher Pfarramt Appenzell 1895-1904, 1932-1937
Schickbuch Bezirk Appenzell 1883-1890. Landeskanzlei
Bierausstoss-Controlle. Bureau Brauerei Locher
Verträge, Akten. Bureau Brauerei Kocher

Gedruckte Quellen

Appenzeller Volksfreund Nrn. vom 1. 5.1880, 8. 9.1886, 3. 8.

1887, 23. 4.1914
 Der freie Appenzeller Nr vom 5. 5.1880
 Schweizerische Kirchenzeitung Jahrgang 1932, S. 160
 Alder Oscar, Das appenzellische Wirtschaftswesen, Herisau 1914
 Bächler Emil, Was Wildkirchli. Eine Monographie, St. Gallen 1936
 Birchler Linas, Projekt für die Restaurierung des Rathauses von Appenzell. Gutachten, Feldmeilen 1959
 Bischofberger Hermann, Als der Bahnhof Appenzell noch auf der Gleiche geplant war. Der Sitterviadukt der SGA, in: App. Tagbl. 12 (1980) Nr. 256 vom 31.10.1980, S. 37; ders., Das Wildkirchli. Seine Stiftung und Beziehungen zu den Kapuzinern, Appenzell 1981; ders., Die Real- und Sekundarschulen des Kantons Appenzell I. Rh., Appenzell 1983
 Brander Hermann, Ehemalige Wirtschaften in Appenzell und Umgebung, in: App. Gesch,blätter 1964, Erg.b1. 1 und 2
 Brockhaus-Enzyklopädie, Band 2, Wiesbaden 1967
 Duft Johannes, Aus der Geschichte des St. Galler Klosterplanes, in: Hans Reinhardt, Der St. Galler Klosterplan, St. Gallen 1952, S. 36 39; ders., Einheimisches Bier vor einem Jahrtausend, in: Bodensee Hefte 8 (1957) 231-234
 Fbel Johann Gottfried, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz, Band 1, .. Appenzell, Leipzig 1798
 Eggenberger Hans, Untersuchungen über Bestand und Bedeutung des appenzellischen Wehrwesens von den Anfängen bis 1513, diss. iur. Bern, in: App. Jahrb. 72 (1944) 1-72
 Ehrat Karl Johannes, Chronik von Wil, Wil 1958
 Fischer Rainald, Das Rathaus von Appenzell, in: App. Jahrb. 88 (1960) 51-61; ders., Appenzell unter dem Kloster St. Gallen, in: App. Geschichte 1, S. 68-70, 80; ders., Die Dorfbrände von Herisau und Appenzell, in: App. Gesch. 1, S. 448-458; ders., Wildkirchli - Ebenalpstock Appenzell I. Rh. =Schweizerische Kunstführer, Heft 154, Bern 1974, erneut in LWE. Jubiläumsschrift, Appenzell 1974, S. 3-14; ders., Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell I. Rh., Basel 1984
 Grober Eugen, Geschichte von Rebstein, Rebstein 1956
 Grosser Hermann, Säckelmeister Karl Locher, Appenzell, in: App. Jahrb. 99 (1971) 82-84; ders., Die Luftseilbahn Wasserauen-Eben alp,LWE. Jubiläumsschrift,-Appenzell 1974, S. 20-33; ders., Vom Aescher und seinen Bewohnern, in: Appenzellerland 31 --1976) 1-7; ders., Der geplante und nicht ausgeführte Rathausumbau um die Jahrhundertwende, in: IRh. G'freuRd 24 (1980) 44-56
 Hecht Konrad, Der St. Galler Klosterplan. Sigmaringen 1983
 Hungerbühler Johann Ernst, Man lernt von allem - selbst vom Bier, in: App.Volksfreund vom 21. April 1914
 Kesselring Walter, Fünfzig Jahre Bodensee-Toggenburg Bahn, St. Gallen 1960
 Koller Albert, Landsäckelmeister Karl Locher, Appenzell, in: App. Jahrb. 79 (1952) 62-64
 Koller Ernst/Si2,ner Jakob, Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch, Bern Aarau 1926
 Kopp Peter Thomas, Zum Appenzeler Rathaus, in: IGfr. 14 (1968) 47-56
 Liebenau Theodor von, Das Gasthof- und Wirthshauswesen der Schweiz in älterer Zeit, Zürich 1,891
 Oberhänsli Kurt, 75 Jahre El. werk Appenzell, Appenzell 1980
 Rüschi Gabriel, Der Kanton Appenzell, St. Gallen Bern 1835
 Rusch Gerold, Appenzell I. Rh. Ansichten und Stiche des 16. - 19. Jahrhunderts, in: IGfr 16 (1971) 71-111
 Schiess Traugott, Appenzeller Urkundenbuch, Bd. 1, Trogen 1913
 Segmüller Fridolin, Denkwürdigkeiten von Altstätten, Altstätten 1922
 Signer Jakob, Chronik der app. irh. Liegenschaften, in: AGbl 1939, Nr. 5; 1940, Nrn. 12 und 13; 1942, Nrn. 5 und 11; 1945 Nr. 23; 1947 , Nr. 12

Staerkle Paul, Geschichte von Gossau, Gossau 1961
Stark Franz, Der Dorfbrand von Appenzell, in: Heimat und Kirche
10 (1945) Nr. 3, S. 3-4; ders., Der Dorfbrand von Appenzell vor
400 Jahren, in: HK nF 10 (1960) Nr. 2; ders., 900 Jahre Kirche und
Pfarrei St. Mauritius Appenzell, Appenzell 1971
Steidle Basilius, Die Benediktus-Regel, Bauron 31q78
Steuble Robert, Innerrhoder Tageschronik samt Bibliographie und
Totentafel seit 1945, seit 1953 auch im IGfr; ders., Innerrhoder
Necrologium 1926-1951, in: Igfr 22 (1977/78) 161-182
Tobler Otto, Entwicklung und Funktion der Landesämter in Appen
zell A. Rh. ., diss. iur. Bern, Trogen 1905